

Derwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 61.

Sonntag, 26. Mai.

1878.

Darwinismus und Sozialismus.

Birchow hat mich als Sozialdemokraten denunziert und verschiedene Blätter haben ihm nachgeholfen, erstens, daß der Darwinismus eine sozialdemokratische Lehre ist und zweitens, daß ich als Vertreter derselben staatsgefährlich bin. Beide Behauptungen sind mir unendlich komisch vorgekommen, wie es denn für Jeden auf der Hand liegt, daß der Darwinismus, wenn er überhaupt eine politische Seite hat, im besten Sinne eine aristokratische Lehre ist. Ich bin in meiner Jugend ein begeisterter Demokrat gewesen, aber die Naturgeschichte lehrt uns, daß das treibende Prinzip das aristokratische ist.

Also sprach der verdienstvolle Führer des Darwinismus in Deutschland, Ernst Hädel, bei einem Bankett, das ihm zu Ehren in Wien veranstaltet wurde, wo er auf Einladung mehrerer wissenschaftlicher Vereine vor kurzem einige Vorträge gehalten hatte. Gut ist, daß Hädel, zu dessen aufrichtigsten Verehrern wir — beiläufig gesagt — zählen, in derselben Rede sagte, er sei kein Politiker, sonst hätte er allerdings nicht sagen können, der Darwinismus sei eine aristokratische Lehre; derselbe ist in Wahrheit — so lieb es uns wäre, das Gegenteil behaupten zu können — so wenig eine aristokratische als eine demokratische Lehre; nichts ist überhaupt verkehrter und ungerechtfertigter, so unlieb es Manchem zu hören sein wird, als eine direkte Uebersetzung naturwissenschaftlicher Sätze aus der Descendenztheorie auf die sozialpolitischen Kämpfe der Gegenwart. Aber wie zur Zeit der Reformation verschiedene Ereignisse und Gedankenströmungen, wie: die Entdeckung Amerikas, das Kopernikanische Weltssystem, das Wiedererwachen der Naturwissenschaft — unabhängig von einander entstanden und lange Zeit vollständig getrennt neben einander herliefen, wie sie aber dennoch einander in die Hände arbeiteten und sich nur zuletzt heute als ein logisch verbundenes, einheitliches Ganzes darstellen, so wird es auch späteren Zeiten möglich sein, die beiden unabhängig von einander entsprungene Gedankenströmungen des Darwinismus und Sozialismus von ihrem weit auseinanderliegenden Ursprunge an zu verfolgen und zu sehen, wie sie in ihrem Laufe allmählig sich nähern und sich schließlich vereinigen zu einem gewaltigen und majestätischen Kulturstrom, der die Menschheit ungeahnten Bildungshorizonten zuführen wird.

Wenn Hädel sagt, er sei in seiner Jugend begeisterter Demokrat gewesen, so würde er damit nur beweisen, daß ein anderer Darwinianer, Fr. v. Hellwald, leider nur zu Recht hat, wenn er in seiner „Kulturgeschichte“ sagt: „Im Allgemeinen ist der Deutsche in seiner Jugend Demokrat, allmählig überzeugt er sich aber von der Thorheit und Unausführbarkeit seiner Jugendideale und wird hübsch ordentlich conservativ und ein ruhiger Staatsbürger.“ Daß dies die Regel ist, beweisen die 48er Freiheitshelden, von denen die meisten heute die ärgsten Speichellecker und Anbeter Bismarck's sind, und wenn man allerdings sieht, wie alle Kuffhände und Revolutionen des Volkes seine Ketten nur straffer gezogen und den Despotismus nur ärger gemacht haben, so kann dies wenig befremden; um so größer und ergabener stehen die leuchtenden Beispiele der wenigen wahren Männer da, welche den „thörichten Idealen“ ihrer Jugend auch im Alter treu geblieben sind, und wenn nicht Alles trügt, so stehen wir der Verwirklichung wenigstens einiger dieser „Ideale“ näher, als Manche glauben.

Der Ausspruch: „Das treibende Prinzip sei das aristokratische“ ist entschieden unrichtig; im Gegenteil lehrt uns die Kulturgeschichte, daß das treibende Prinzip das demokratische ist, wie Budke in seiner „Geschichte der Civilisation“ bis zur Klarheit nachgewiesen hat.

Jede neue Kulturepoche ging von unten, nicht von oben aus, auch heute ist es wieder das Volk, welches in seinem Drängen und Treiben nach oben die Menschheit fortzieht und zwar nicht zum wenigsten mit Hilfe der modernen Naturwissenschaft. Hädel belobt die anerkennende Haltung, welche die österreichische Presse gegenüber seinen eigenen und überhaupt naturwissenschaftlichen Werken und Lehren einnimmt, und beklagt sich in dieser Beziehung über die deutsche; wir wissen nicht, ob die österreichische Presse — der herrschenden Klassen natürlich! — dieses Lob verdient, wir bezweifeln es fast, denn der Indifferentismus der Bourgeoisie gegen Alles, was Wissenschaft heißt und nicht nach Geld und Verdienst ausseht, ist international; das aber wissen wir, daß Hädel die sozialistische Presse nicht kennt, sonst müßte er wissen, daß dieselbe, vom Centralorgan bis herab zum kleinsten Lofalblatte, sich viel und ausführlich mit den Lehren des Darwinismus beschäftigt; denn „die Halle der Wissenschaft ist der Tempel der Demokratie“, wie Budke sagt, und nur der Denkende ist frei.

Ob der Darwinismus eine aristokratische oder demokratische Lehre sei, ist vorläufig eine mäßige Frage, um so mehr ist es zu bedauern, wenn Männer wie Hädel irgend einer Partei Veranlassung geben, mit dem Glanze seines Namens zu prahlen und Propaganda zu machen. Hädel selbst wandte sich in seiner Rede mit Recht gegen Birchow, in welchem er „nicht mehr den strengen unparteiischen Naturforscher von früher, sondern nur noch den einseitigen Politiker, den Führer der Fortschrittspartei erblickte.“

So schade es ist, daß der radikale Naturforscher Birchow zum „Geheimrath“ herabgestuft ist, so schade wäre es, wenn der geniale und mutige Bahnbrecher des Darwinismus zum „deutschen Universitätsprofessor“ herabstinken würde, dessen Hauptbestreben dahin geht, die Wissenschaft zum Gebrauch für die herrschenden Klassen zurecht zu machen, der aber theilnahmslos an dem Elend des Volkes vorübergeht und die Armen und Gedrückten vergebens nach einem Worte der Erldösung seufzen läßt.

Vorkäufig dürfen wir uns an den aristokratischen Schraffen dieses Mannes nicht allzusehr stoßen, wir sind ihm im Gegentheil Dank schuldig für sein mannhaftes Eintreten für Einführung des naturwissenschaftlichen Unterrichts in die Volksschulen. Ist einmal diese Forderung verwirklicht, lernen alle Menschen ihren wahren Ursprung und ihre wahre Stellung in der Natur erkennen, so wird sich bald zeigen, ob der Darwinismus dem aristokratischen oder dem demokratischen Prinzip Vorschub leistet. Wissen einmal alle oder wenigstens die meisten Menschen, — Blödsinnige und Unzurechnungsfähige wird es wohl immer geben, — daß es für sie „kein Jenseits giebt, kein Wiedersehn“, daß sie bloß dieses Leben zu erwarren haben und kein anderes, welches ihnen Belohnung und Ersatz gewährt für ihre hienieden ausgestandenen Leiden und Entbehrungen, so werden sie es wohl bald müde sein, den gaukelnden Phantasiebildern ihrer Priester Glauben zu schenken und von ehrgeizigen Despoten und Diplomaten wie Schafherden sich gängeln und ausbeuten zu lassen.

Zum Schlusse können wir uns nicht verjagen, den von uns hochverehrten Jansen's Zoologen auf Worte aufmerksam zu machen, welche sein berühmter Freund und College, Huxley*) in London, in einer Abhandlung über den „wissenschaftlichen Gehalt des Positivismus“ ausspricht. Nachdem er den ungünstigen Eindruck schildert, den das Studium der Comte'schen Philosophie in ihm zurückgelassen hatte, sagt dieser ausgezeichnete Forscher: „Dies war der Eindruck, den das Studium Comte's in mir zurückließ, verbunden mit der Ueberzeugung, für deren Begründung in mir ich ihm ewig dankbar sein werde, daß die Organisation der Gesellschaft auf einer neuen und rein wissenschaftlichen Grundlage nicht nur praktisch ausführbar, sondern auch der einzige politische Gegenstand ist, für den es sich lohnt, in die Schranken zu treten.“

E. F.

Ueber die Stimmung im Volke

erhält die „Berliner Volkszeitung“ eine Anzahl von Zuschriften, die sich sämmtlich gegen die beabsichtigten Maßregeln wider die Sozialdemokratie aussprechen. Eine Stimme wehmet uns so beachtenswerth, daß wir sie hier an hervorragender Stelle wiedergeben, um so mehr, da dieselbe in einem Blatte ertönt, welches immer stark gegen die Sozialdemokratie geeifert hat. Die Zuschrift an das fortschrittliche Blatt lautet:

Gestatten Sie einem schlichten Bürger in einem Augenblick der Gefährdung unseres nationalen Lebens durch die Columnen Ihres geschätzten Blattes ein schlichtes Wort an die berufenen Hüter unserer Institutionen, an die Vertreter der Nation im Reichstage. Es ist die Stimme eines Mannes, der keiner der bestehenden Parteien angehört, den sein Beruf eines Arztes fern hält von aller politischen Thätigkeit, dem aber Eins am Herzen liegt — die Ehre seines Volkes. Ein von der ganzen Nation einstimmig verurtheiltes wahnwitziges Vubenstück, das Attentat auf den Kaiser, soll schleunigst benützt werden zu einem wohl überlegten, längst geplanten Angriff auf die Ehre dieser Nation. Die allgemeine Entrüstung über die That eines Verworfenen wird als eine günstige Stimmung betrachtet, die man benutzen muß, die Volksvertretung zum Aufgeben von Fundamentaltreue des Volkes zu bewegen, die in langen und schweren Kämpfen errungen wurden, — die Pressefreiheit und das allgemeine Stimmrecht. Und man will das Eisen schmieden, weil es noch warm ist. Ich rede nicht von unserer „Freiheit“ und unseren „Rechten“ als solchen. Wer unsere Pressefreiheit und unsere parlamentarischen Rechte kennt, der weiß, in wie bescheidene Grenzen sie im Vergleich mit den entsprechenden Institutionen anderer civilisirter Völker eingepfercht sind. Aber es ist von Interesse, den Standpunkt Dexters zu kennzeichnen, die uns jetzt diese Rechte verkümmern wollen, und ihre Achtung vor der Nation, die in solchem Gebahren sich ausdrückt. Sind denn diese Fundamentaltreue, ohne welche ein nationales Leben unmöglich ist, ein Geschenk der Regierung an unmündige Kinder, welches wieder zurückgenommen wird, weil ein verkommenes Individuum ein außer allem Zusammenhang mit der Ausübung dieser nationalen Rechte stehendes Verbrechen verübt? Es gab eine Zeit, wo man politische Rechte als Gnadengeschenke der Regierungen ansah und sie dem Volke, welches in hochherzigem Kampfe für die Wiederaufrichtung der durch fremde Gewalt zertrümmerten Throne seine Mündigkeit dokumentirte, als Preis für seinen Opfermuth verthete. Wurden irgendwo in ganz Deutschland, mit Ausnahme zweier Kleinstaaten, die feierlichen Verheißungen gehalten? wurde der Tugendlohn ausgezahlt? Das ist eine alte, längst vergessene Geschichte, aber es scheint „opportun“, daran zu erinnern, wenn es sich darum handeln soll, dieselbe Nation zu strafen für ein Verbrechen, an welchem sie keinen Theil hat. Nicht unser Opfermuth, noch unsere Treue und unser Gehorsam hat uns von der Schmach der Censur und des Absolutismus befreit, und wir würden sie trotz unserer Siege von 1866 und 1870 noch heute tragen müssen, wenn nicht die Kämpfe des „tolen Jahres“ die ehrwürdigen Schranken unserer staatlichen Entwicklung für immer beseitigt hätten. Für immer? Die Schmach der Censur soll auf's Neue den deutschen Namen bedecken, denn die Presse unter polizeilicher Willkür ist gleichbedeutend mit Censur. Und weshalb diese neue Schmach? Weil ein Theil der Presse, die sozialdemokratische, verantwortlich gemacht wird für das von einem Einzelnen, ihrer Partei nicht Angehörigen, verübte Verbrechen. Ich habe die Blätter dieser

Partei nicht gelesen, aber so weit ich die Geschichte kenne, weiß ich, daß nie und nirgends eine politische Partei den Mordmord auf ihr Banner geschrieben hatte, daß aber dennoch bei allen Völkern, zu allen Zeiten, unter allen Verfassungen Mordmorde an Staatsoberhäuptern verübt und versucht worden sind von Angehörigen der verschiedensten Parteien, und auch in Zukunft sich wiederholen werden, weil weder durch Gesetze noch durch Verfassungen das Entstehen geistiger Mißgeburten verhindert werden kann. Es ist daher auch kein Gewicht darauf zu legen, daß die sozialdemokratische Partei jetzt mit Recht von sich behaupten konnte, sie habe noch keinen Mordmörder in ihren Reihen erzeugt, während alle übrigen Parteien, bis zu den conservativsten, derart berüchtigte Namen zu den ihrigen zählten.

Aber an das würdevolle Verhalten einer in politischen Dingen weit fortgeschrittenen und hochcivilisirten Nation bei ähnlichem Anlaß soll hier erinnert werden. Als Lincoln von der Kugel des Mordmörders Booth tödtlich getroffen wurde, da deutete alle Welt mit scheinbar weit größerem Rechte auf eine große, fast die Hälfte der Nation umfassende politische Partei, die mit den Waffen in der Hand gegen die nationale Regierung stand und in dem „Abolitionisten“ Lincoln ihren persönlichen Todfeind erblickte. Das ganze Land erbeute unter der Schandthat, denn Lincoln war „der Vater seines Vaterlandes“, aber selbst den mit den Waffen Besiegten legte man nicht die Schmach auf, sie ihrer Rechte als freie Bürger eines freien Staates zu berauben — und hier soll ein ganzes, gebildetes Volk freiwillig den Nacken beugen?

Ich sage freiwillig, denn noch kann nichts geschehen ohne Eure Zustimmung, Vertreter der Nation. Was heute durchgeführt werden soll, wurde schon vor Jahren geplant und durch Euren Widerstand vereitelt. Zeigt, daß Ihr dieselben seid, wie damals, als man durch den „Hoh- und Verachtungsparagrafen“ die „deutsche Pressefreiheit“ zum Kinderespöit machen wollte, — die Hüter der Ehre der Nation! Denn weniger um den Besitz einer mäßigen Freiheit handelt es sich, als um die Unehre des Aufgebens derselben. Das Recht, welches vernichtet werden soll, ist nicht ein Recht der sozialdemokratischen Partei, sondern ein Grundrecht des ganzen Volkes. Wird es einer Partei entziffen, so ist es für alle anderen vernichtet. Nicht unsere Kleinstaaterei, unsere Zerissenheit und staatliche Ohnmacht haben uns früher in erster Reihe dem Mitleid und der Verachtung anderer gebildeter Nationen preisgegeben, sondern weit mehr unsere politische Unmündigkeit, unsere Unfreiheit, unser unmännliches Uebermüthigen alles dessen, was von „oben“ über uns beschlossen wurde. Waget, daß der Worbversuch am Kaiser nicht einen Selbstmord an der Ehre der Nation gebäre.

So lautet eine „Stimme aus dem Volke“, und zwar eine unparteiische Stimme, die sich mit aller Kraft gegen den „groben Unfug“ wendet, welcher mit der Nation getrieben werden soll.

Sozialpolitische Uebersicht.

Dem vom Bundesrath angenommenen Gesetzentwurf der preussischen Regierung „gegen Ausbreitungen der Sozialdemokratie“ sind die Motive auf dem Fuße gefolgt. Sie nehmen sich folgendermaßen aus:

Die Ausbreitung der Sozialdemokratie hat in Deutschland im Lauf der letzten Jahre immer größere Dimensionen angenommen. Die sozialdemokratischen Lehren und Tendenzen sind in Kreise gedrungen, welche denselben früher unzugänglich waren. Die sozialdemokratische Agitation, planmäßig und durch geschulte Agitatoren betrieben, übt mehr und mehr ihren verderblichen, die Gemüther verwirrenden Einfluß auf die Klassen der Bevölkerung aus. Um den Umsturz der bestehenden Verhältnisse und die Bildung des sozialistischen Staates herbeizuführen, ist die Sozialdemokratie unablässig bemüht, Unzufriedenheit in den besitzlosen Klassen zu verbreiten, dieselben gegen die besitzenden Klassen aufzureizen, die überliefernten sittlichen und religiösen Anschauungen, die Vaterlandsliebe, die Pietät und die Achtung vor dem Gesetze, überhaupt alle diejenigen Grundlagen zu untergraben, auf welchen der Staat und die Sicherheit der Gesellschaft beruhen. Die Sozialdemokratie droht, das Gemeinwohl auf das empfindlichste zu schädigen, indem die durch Agitation hervorgerufene Beunruhigung und Störung des öffentlichen Friedens nicht ohne Rückwirkung auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse bleiben können. Wiederholt sind die verbündeten Regierungen an den Reichstag mit Vorschlägen herangetreten, um den Gefahren der Sozialdemokratie durch schärfere Strafbestimmungen entgegenzuwirken. Es geschah dies bei Gelegenheit der Vorlage des Gesetzes über die Presse und in der Session 1875—1876 durch die Abänderungsvorschläge zum Strafgesetzbuche. Diese Vorschläge haben die Zustimmung des Reichstags nicht gefunden. Die Frage aber, ob es nicht besonderer Maßnahmen bedürfe, um den Ausbreitungen und der weiteren Verbreitung der Sozialdemokratie entgegenzutreten, ist damit nicht erledigt worden. Dieselbe ist vielmehr fortdauernd eingehend erwogen und nunmehr aus Anlaß des vor kurzem gegen das Leben Seiner Majestät des Kaisers verübten Attentats wiederum in den Vordergrund getreten. Die verbündeten Regierungen glauben diese Frage brähen zu müssen. Die in Deutschland geltenden gesetzlichen Vorschriften auf den Gebieten der Presse und des Vereinswesens, auf welchen sich die sozialdemokratischen Agitationen vorzugsweise bewegen, reichen, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht aus, um diesen Agitationen mit Erfolg zu begegnen. Es bedarf kräftiger und schneller eingreifender Mittel, um den Gefahren vorzubeugen, welche aus der Verbreitung der sozialdemokratischen Lehren dem Gemein-

*) Huxley ist durchaus kein Anhänger Comte's, im Gegentheil schildert er die Bestürzung und Enttäuschung als ungeheuer, als er das Verfallen dieses „mächtigen Erdensohnes“, zu dessen Studium er durch die Hindernisse in John Stuart Mill's Logik veranlaßt wurde, in seinem Wiederaufbauungswerk verfolgte.

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Official-Expeditoren.
New-York: Mr. Frank Fowler, 177 Elm Str. corner Broome. — Mr. Frank Richter, 248 West — 37 Str.

Philadelphia: G. G. 508 North 3rd Street.

J. Hoff, N. E. bei Charlotte & George Str. Boston N. J.: F. K. Gortz, 215 Washington Str.

Chicago: W. Sanftmann, 74 Clybourn Ave. San Francisco: J. Eng, 418 O'Farrell Str. London W.: W. G. Gollmann, 27 A. Princess Str. Leicester Sq.

wesen drohen. So fern die Absicht liegt, das Vereins- und Versammlungsrecht so wie das Recht der freien Meinungsäußerung allgemeinen und dauernden Beschränkungen zu unterwerfen, so erscheint es doch im öffentlichen Interesse geboten, dem Mißbrauche, welchen die Anhänger der Sozialdemokratie mit diesen Freiheiten fortgesetzt treiben, Schranken zu setzen und auf diese Weise den Bestrebungen Raum zu gewähren, welche darauf gerichtet sind, durch Aufklärung und Belehrung, durch Stärkung des Sinnes für Recht und Sittlichkeit wie durch wirtschaftliche Verbesserungen die Wurzeln des Übels zu beseitigen. Solche Schranken können aber nur durch die Gesetzgebung aufgerichtet werden, und diese muß, da es sich um eine alle Bundesstaaten gleichmäßig bedrohende Gefahr handelt, von dem Reiche ausgehen, dessen Kompetenz dazu nach Art. 4, Ziffer 16 der Reichsverfassung keinem Zweifel unterliegt. Auf diesen Gesichtspunkten beruhen die Bestimmungen des vorgelegten Gesetzentwurfs. Nach § 1 soll der Bundesrath die Ermächtigung erhalten, Druckschriften und Vereine, welche die Ziele der Sozialdemokratie verfolgen, zu verbieten. Die auf Grund dieser Ermächtigung erlassenen Verbote sollen der Controle des Reichstages unterliegen, welcher befugt sein soll, die Außerkräftigung derselben herbeizuführen. In der Presse und in dem Vereinswesen liegt der Schwerpunkt der sozialistischen Agitation. Eine große Menge vielgelesener Blätter verbreitet die sozialdemokratischen Lehren täglich in allen Theilen Deutschlands und in allen Schichten der Bevölkerung. Hand in Hand mit der Presse wirken zahlreiche Versammlungen für die Zwecke der Sozialdemokratie, und in weitverbreiteten Vereinen besitzt dieselbe in Deutschland in höherem Maße eine einheitliche und geschlossene Organisation, als in irgend einem anderen Lande. Das Verbot des Bundesrathes würde, so weit es sich auf nichtperiodische Druckschriften erstreckt, häufig erst eintreten können, wenn die Verbreitung der Druckschriften vollständig ist. Dies gilt insbesondere von Flugschriften und Broschüren, welche auf Straßen und an öffentlichen Orten verbreitet werden. Deshalb schlägt der § 2 des Entwurfs vor, die Polizeibehörde für befugt zu erklären, die Verbreitung sozialdemokratischer Druckschriften auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten vorläufig zu verbieten. Ein solches Verbot soll jedoch erlöschen, wenn es nicht innerhalb vier Wochen von dem Bundesrath auf Grund des § 1 bestätigt wird. Auch die nach dem § 1 dem Bundesrath zu gewährende Befugnis zum Verbote von Vereinen würde in vielen Fällen von geringer Wirkung sein, wenn nicht gleichzeitig den Organen der Staatsgewalt eine entsprechende Befugnis in Bezug auf die Versammlungen beigelegt würde. Denn, wenn auch Versammlungen, welche von einem Vereine veranstaltet werden, von dem Verbote des Vereins mitgetroffen werden würden, so wird doch die Agitation nicht bloß in solchen Versammlungen betrieben, und die Erfahrung lehrt, daß, sobald ein sozialdemokratischer Verein geschlossen wird, die von demselben bisher betriebene Agitation in Versammlungen fortgesetzt wird, welche sich nicht immer als Vereinsversammlungen qualifizieren lassen. Es bedarf daher der im § 3 des Entwurfs vorgeschlagenen Bestimmung, wonach die Polizeibehörde befugt sein soll, Versammlungen im Voraus zu verbieten oder nach dem Beginn durch den von ihr entsandten Vertreter aufzulösen, sobald Thatfachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Versammlung die Ziele der Sozialdemokratie verfolgen. Die in den §§ 4 und 5 vorgeschlagenen Strafbestimmungen sollen die Durchführung der nach den §§ 1-3 zu erlassenden Verbote sichern. Wenn endlich im § 6 die Beschränkung der Galtigkeit des Gesetzes auf einen Zeitraum von drei Jahren vorgeesehen ist, so beruht dies auf der Absicht, die Freiheit der Presse und des Vereinswesens auch der Sozialdemokratie gegenüber nicht länger zu beschränken, als zur Sicherung des Staates und des öffentlichen Friedens unumgänglich notwendig ist, und auf der Hoffnung, daß es nach Ablauf von drei Jahren eines solchen Schutzes nicht mehr bedürfen werde.

Ein würdigeres Accompagnement als durch diese Motive konnte der reaktionäre aller reaktionären Gesetzentwürfe nicht erfahren. Es fragt sich nun, ob der Reichstag die Motive gelten lassen und den Gesetzentwurf gutheißend wird. Thut er das, so hat er die herrschenden Klassen, so hat er „Staat und Gesellschaft“ zwar der Nähe überhoben, sich mit der Sozialdemokratie auf dem Gebiete des „geistigen Kampfes“ auseinanderzusetzen,

Das Hohelied des Bürgerthums.

In Schiller's „Lied von der Glocke“ und Bruch's Composition desselben für Gesang und Musik feiert eine Gesellschaftsklasse den Höhepunkt ihres geistigen, sittlichen und künstlerischen Strebens, die eigentlich nur noch in Ueberresten besteht. Wir meinen das „Bürgerthum“.

Die erste Gesamt-Aufführung des Liedes in der Composition von Bruch am 12. Mai d. J. im Gürzenichsaale zu Köln — der bald eine Wiederholung in Leipzig folgen soll — giebt uns Veranlassung zur Darlegung einiger Gedanken über dieses Doppelwerk.

Die beginnende Bourgeoisie hat — theils aus naiver Unkenntniß, theils, und namentlich im Fortgange ihrer Bestrebungen, zur Verschleierung ihrer Ziele und Zwecke — den Versuch gemacht, sich mit dem volksthümlicheren Namen „Bürgerthum“ zu umkleiden, obgleich damit geschichtlich zunächst die Bürger im Gegensatz zu den nicht unter dem Schutze von Wall und Rauer lebenden Bauern, später die kleineren Erwerbsleute überhaupt, der sogenannte Mittelstand, im Gegensatz zu den Reichen und Armen bezeichnet wurden. Zuletzt — beim Beginn der Bourgeoisie — abstrahirte man dann bald von den früheren Kriterien des Schutzes und des Erwerbes und nannte — zur Verwirrung aller früheren und der noch bestehenden Stände — jeden Angehörigen der Gemeinde und des Staates „Bürger“: Staats- und Gemeinde-Bürger.

Das Bürgerthum begleitet nun — bis es vollständiger in die eigentliche und bewußte Bourgeoisie umschlägt — seine Herrschaftsperiode, die es für das höchste Ziel der Menschheit hält, nämlich eine schwungvolle Pflanzung der Poesie, schönen Literatur, Kunst, namentlich Poesie, Gesang und Musik sind die Höhe des Bürgerthums.

Den besten Ausdruck findet eine geschichtliche Epoche doch häufig erst bei ihrem Niedergange. So auch das Bürgerthum. Aus solcher Zeit des Verfalls stammt nun auch — kurz nach der ersten französischen Revolution, im Jahre 1799, gedichtet — Schiller's „Lied von der Glocke“, das als das Hohelied des Bürgerthums zu bezeichnen wir uns erlauben.

Seine schönste Begleitung in Gesang und Musik hat das Lied jedoch erst jetzt — fast zu spät, um noch in die Reste des Bürgerthums Eingang finden zu können — durch Max Bruch gefunden, der seiner Vaterstadt Köln den Vorzug der ersten Gesamtauführung angebeihen ließ.

Zu spät, sagten wir. Denn wie viele ehrsame Handwerksmeister und sogenannte kleine Erwerbsleute können 4 oder 5 Mark opfern, um sich der Aufführung des Werkes zu erfreuen? Das

aber — und das sei besonders betont — ein Schutzwehr gegen die „Lehren und Tendenzen“ der Sozialdemokratie hat er nicht errichtet. Die rohe Gewalt ist kein Präservativ gegen Ideen. Will man — wie der Gesetzentwurf es plant — nach allgemeiner Anerkennung strebende Ideen aus der Welt schaffen, so kann man dies nur wiederum vermittelst Ideen. Und weil der Gesetzentwurf dieser durch die Geschichte gleichsam geheiligten Tendenz des menschheitlichen Entwicklungsstrebens schande in's Gesicht schlägt, darum wird er wirkungslos bleiben, und sollte er, statt auf drei, auf tausend Jahre „Rechtskraft“ erhalten.

— Ein glänzender Sieg der Sozialdemokratie. Durch ein Ausnahmegesetz wollte man die Sozialdemokratie tödten. „Es gingen drei Jäger wohl auf die Birch“ — Bismarck, Eulenburg und Hoffmann; der erstere allerdings erkrankte schon sofort, die beiden anderen suchten nach Mitjägern und Treibjungen, die der deutsche Reichstag ihnen liefern sollte. Und Treibjungen fanden sich auch: der Graf Bethuili-Huc, der in ein gänzlich nichtstündendes Horn stieß, so daß alle Renichheit lachte und höhnte, und der Herr v. Helldorf, der dem Minister Eulenburg einfach nachplapperte, dann das Gros der deutschconservativen und freiconservativen Partei. Das aber wurde eine traurige Jagd, die Jäger schossen sich selbst an und die Treiberjungen fielen über ihre eigenen Beine.

So ungefähr war das Bild, welches sich Donnerstag, den 23. Mai im Reichstage zeigte.

Staatsminister Hofmann eröffnete die Jagd mit einem höchst unglücklichen Ritt ins alte romantische Land und pries schließlich neben den geforderten Ausnahmengesetzen die Kirche als die beste Helferin gegen die Sozialdemokratie an. (Bravo rechts, Murren bei den Liberalen und der Ruf: Stöcker! bei den Sozialdemokraten waren seine ganze Jagdbeute.)

Namens der sozialdemokratischen Abgeordneten gab nunmehr der Abgeordnete Liebknecht folgende Erklärung ab:

Erklärung der sozialdemokratischen Reichstags- Abgeordneten.

Der Versuch, die That eines Wahnwitzigen, noch ehe die gerichtliche Untersuchung geschlossen ist, zur Ausführung eines lang vorbereiteten Reaktionsstreiches zu benutzen und die „moralische Urheberschaft“ des noch unerwiesenen Mordattentats auf den deutschen Kaiser einer Partei aufzuwälzen, welche den Mord in jeder Form verurtheilt und die wirtschaftliche und politische Entwicklung als von dem Willen einzelner Personen ganz unabhängig auffaßt, richtet sich selbst so vollständig in den Augen jedes vorurtheilslosen Menschen, daß wir, die Vertreter der sozialdemokratischen Wähler Deutschlands, uns zu der Erklärung gedrungen fühlen:

Wir erachten es mit unserer Würde nicht vereinbar, an der Diskussion des dem Reichstage heut vorliegenden Ausnahmengesetzes theilzunehmen, und werden uns durch keinerlei Provocationen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, in diesem Beschlusse erschüttern lassen.

Wohl aber werden wir uns an der Abstimmung betheiligen, weil wir es für unsere Pflicht halten, zur Verhütung eines beispiellosen Attentats auf die Volkssouveränität das Unferige beizutragen, indem wir unsere Stimmen in die Waagschale werfen.

Fälle die Entscheidung des Reichstages aus wie sie wolle — die deutsche Sozialdemokratie, an Kampf und Verfolgungen gewöhnt, blickt weiteren Kämpfen und Verfolgungen mit jener zuversichtlichen Ruhe entgegen, die das Bewußtsein einer guten und unbeflegbaren Sache verleiht.

Berlin, 23. Mai 1878.

Auer. Bloß. Brade. Demmler. Frißche. Hansen. Kapell. Liebknecht. Koss. Kotteler. Rittinghausen.

Nun sprach der liberale Abg. Jörg gegen die Regierungsvorlage. Ihm folgte der Abg. Bethuili-Huc, der den Strom der Zeit wiederum einmal an der Stirnloche ergriff. Er versicherte pathetisch, daß er die Sozialdemokraten nicht tödten wolle; er versicherte ferner, daß er und seine Gesinnungsgenossen das Attentat nicht gemacht, auch nicht den Zeitpunkt des Attentats gewählt hätten und erklärte dann noch, daß die Christlich-Sozialen viel gefährlicher seien, als die Sozialdemokraten vom

reinsten Wasser. (Ein schnurrig-bissiger Blick des barlofen Herrn v. Mollke, der Vorsitzender der Christlich-Sozialen ist, und kein einziges Bravo war des edlen Grafen ganze Jagdbeute, wenn man das anhaltende Hohngelächter, welches die Rede zu Grabe geleitet, noch abzieht.)

Der Abg. Bennigsen hielt eine staatsmännische Rede, in Form und Inhalt bedeutend, gegen die Vorlage.

Darauf sprach der neue Minister von Eulenburg mit vielem Pathos und wenig Logik. (Einziges Jagdbeute: Lebhaftes Bravo rechts.) Der Abg. von Helldorf sprach darauf die ganze Rede des Ministers noch einmal wörtlich nach und erhielt dafür gleichfalls dieselbe Portion von den Bravos, welche die Conservativen zu vergeben haben.

Nachdem nun der Abg. Eugen Richter, der sich allerdings im Auftrage seiner Partei gegen die Vorlage wenden mußte, wieder einmal recht unanständig und ungezogen im Reichstage sich aufgeführt hatte, für welches Betragen er von einzelnen Fortschrittler bebravot wurde, vertagte man die Sitzung.

Die Jagd war sehr kläglich ausgefallen.

Ober brauchen wir ein anderes Bild: Ohne Kampf hatte die Sozialdemokratie einen glänzenden Sieg erfochten.

— Zeitungsurtheile. Der „Hannoversche Courier“, das anerkannte Organ des Herrn von Bennigsen und des rechten Flügels der Nationalliberalen, schreibt, indem es die Entlassung des Ministers Fall bespricht:

„Gegen keine Unterdrückung ist das deutsche Volk so empfindlich, wie gegen die mit kirchlichen Waffen geübte, und so dürfen wir hoffen, daß Alles, was freisinnig ist in der Nation, sich alsbald zum Widerstande zusammenscharen wird, nicht gespalten durch den Versuch, die Aufmerksamkeit auf die sozialdemokratische Gefahr abzulenken, die gewiß eine ernste und große ist, aber durch die Unthat eines von Kindesbeinen an verkommnenen Burschen nicht binnen einer Woche sich so erhöht hat, daß Abwehrmaßregeln gegen sie das einzige politische Interesse der Nation wären. Die eine Thatfache, daß mit Fall's Rücktritt das seit Jahren vorbereitete Unterrichts-gesetz eine Beute der Herren Stöcker, Kögel und Genossen wird, ist in unseren Augen wichtiger als die Entscheidung, ob sofort oder erst in ein paar Monaten beim Wiederzusammentritt des Reichstages das Strafgesetzbuch darauf hin geprüft werden soll, ob es den Ausschreitungen der Sozialdemokratie gegenüber die erforderlichen Waffen enthält. Doch nicht um das Unterrichts-gesetz, das wir als ein Beispiel hervorgehoben, handelt es sich — es handelt sich um die drohende Ausbreitung einer neuen Reaktion über unser gesamtes öffentliches Leben.“

Die „Volkszeitung“ bespricht das geplante Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokraten und kommt zu folgendem Resultat:

„Genau das Gegenteil würde und muß die Wirkung der Vorlage sein. An die Stelle des frischen und lebhaften Kampfes in der Presse und den Vereinen, der sich gerade in der letzten Zeit bei uns entrollte, in der stets wachsenden Erkenntniß, daß man die Irrlehren der Sozialdemokratie nur durch geistige Waffen: einerseits durch eigene Vertiefung in das Wesen des Staates und der Gesellschaft, andererseits durch das Hinanstragen der so gewonnenen Erkenntniß in die Massen des Volkes, dem Heben und Läutern der sittlichen Elemente des Volksgenosses, in dem Erleben der moralisch gewordenen Glaubenslehren durch die lebendige Erkenntniß, wie das geordnete Zusammenleben der Menschen dem Einzelnen hohe Pflichten auferlegt, in deren Erfüllung er einzig und allein sein eigenes Wohl und das der Gesammtheit fördern kann. Kurz an die Stelle eines freien Ringens aller besten Kräfte der Nation würden durch die Maßregelungen der Polizei gerade die wesentlichsten Elemente zur wirtschaftlichen Ueberwindung der innerlichen Gefahren der Sozialdemokratie lahm gelegt werden. — Jeder ehrliche, überzeugungstreue Mann würde sich mit Edel von einem Kampfe abwenden, den er mit einem an Händen und Füßen gefesselten Gegner führen soll; der Philister aber würde sich ruhig schlafen legen, denn die Polizei wäre ja da, die für ihn wacht und sorgt, und für die Stärkung des Sinnes für Recht und Ordnung, ja um durch wirtschaftliche Verbesserungen die Wurzeln des Übels zu beseitigen, würde er sicherlich keinen Finger mehr rühren.“

Gros der Zuhörer bildet jetzt die Bourgeoisie nebst denjenigen abstrakten Staatsbürgern, die — obgleich sie auch von dem erforderlichen Vermögen abstrahirt sind — noch immer wähen, einmal in die eigentliche Bourgeoisie hinaufsteigen zu können.

Den echten Typus des geschichtlichen Bürgerthums bildet aber der Handwerksmeister, — der dann natürlich auch in der späteren Zeit des Verfalls, des Ueberganges zur geschichtlichen Bourgeoisie, für Phantastengebilde noch beibehalten wurde, da sich in ihm allenfalls noch die Arbeit verherrlichen ließ, während die Arbeit der Bourgeoisie so wenig wie die Arbeit der verhungerten Fabrikarbeiter und ländlichen Tagelöhner u. den Dichtern und Componisten geeignete Stoffe für Jubelstöße darbieten. Auch sind die Zeiten vorüber, wo der robuste Handwerksmeister im Fest-Schurzfell die allgemeinen Feste wesentlich mitverherrlichte. Die entkleidete Bourgeoisie feiert mit den Meistern keine Feste. Indessen im „Liede“ nimmt sich „der Meister“ noch ganz häßlich aus.

Werfen wir kurz einige Blicke auf Inhalt und Charakter zunächst der Dichtung.

Das Lied zerfällt in zwei, ihrem Charakter nach wesentlich verschiedene, jedoch in kunstvoller Abwechslung mit einander verschlungene Theile: in die Werk-Strophen des Meisters (Glockengießers) an seine Gesellen bei den verschiedenen Phantirungen des Gießens vom Beginne bis zum Schlusse der Arbeit, und in die Sinn-Strophen, die als gute Reden die Arbeit begleiten und mit Bezug auf die Bestimmung der Glocke bei den wechselnden Schicksalen des Menschen sinnvoll deuten. Das letztere Strophen ebenfalls vom Meister gesprochen oder gesungen werden, braucht man nicht nothwendig anzunehmen. Sie bilden gleichsam den Chor der Alten, und können daher im Gesange ganz passend als Soli, Terzett, Quartett oder Chor von den Werkstropfen unterschieden werden.

Schiller — obgleich selbst Atheist oder Pantheist und heimisch in den Lebensanschauungen der antiken Bourgeoisie — mußte sich doch dem damals herrschenden Charakter der öffentlichen Meinung anschließen. Es war dies das verblässende Christenthum, jedoch mit dem Glauben an Gott und die Unsterblichkeit; es war ferner die Ergiebigkeit der von alten Fesseln sich befreienden Arbeit und Industrie; es war dies das gänzliche Ignoriren der Noth der Massen; es war die Zeit der Befreiung von den alten Ständen und von der absoluten Herrschaft der Fürsten, die man vorzugsweise als kraftlose Inhaber einer „Würde“ ehrte; es war die Zeit des beginnenden Uebermuthes des bürgerlichen Reichthums, noch gefesselt von den früheren besseren Anschauungen.

Die Sinnstropfen zerfallen wieder in zwei Gruppen, wovon

die eine das Privatleben des Menschen von der Geburt bis zum Tode, die andere das gemeinsame und öffentliche Leben behandelt. — Alles im Anschluß eines theils an die einzelnen Abtheilungen des Glockengießens und andertheils an die Sitte des Glockenläutens bei den Ereignissen des privaten oder des öffentlichen Lebens.

Doch ist es nicht unsere Absicht, das herrliche Gedicht im Einzelnen durchzugehen. Ueberfliegen wir daher nur rasch im Großen und Ganzen den Inhalt, etwa unter Anschluß einzelner Bemerkungen.

Nachdem der Geburtstagsfeier des Kindes gedacht, reißt sich vom Mädchen stolz der „Knabe“. Ein bedenklicher Umstand für einen „Knaben“. Wäre er eines Meisters Sohn, so müßte er wohl tüchtig die Ruthe des Meisters kosten, um ein ordentlicher Bursche oder Geselle zu werden. Aber es scheint ein Bourgeois-Kind zu sein; da mag dies eber vorkommen. Freilich stimmt dazu nicht recht, daß er am Wanderstabe die Welt durchmisst. Was er in der Welt gethan, erfahren wir nicht. Er kommt heim, liebt, heirathet, erwirbt sich ansehnlichen Besitz — er scheint ein reicher Gutsbesitzer geworden zu sein —, wird abermüthig, verliert sein Vermögen durch Blitzes-Feuersbrand — die Bourgeoisie ist kläger: sie verfiert ihre Habe und macht in den Aktien-Dividenden der Versicherungsgesellschaften noch ein glänzendes Geschäft —, wandert mit seiner Familie, von der kein theures Haupt ihm fehlt, nochmals aus — nur begreifen wir nicht, wie er nach dem letzten Blicke auf das Grab seiner Gabe „fröhlich“ zum Wanderstabe greifen kann —, und scheint es dann wieder zu etwas zu bringen; dann stirbt ihm die Gattin.

Hiermit endet die Schilderung des Privatlebens, und es kommen zwei oder drei Bilder des mehr öffentlichen Lebens.

Zunächst die Frier des Spießbürgers, wenn er am siedenden Tische von der Arbeit ausruht. Aber er kann es nur unter dem Schutze der polizeilichen Ordnung: das Stadthor schließt sich knarrend. Bei dieser Ordnung muß aber im Laufe der Jahre Mandes faul geworden sein im Staate: der Feuerzunder hat sich still gehäuft; die Unzufriedenheit wächst: der Aufbruch bricht los und verwüthet Alles.

Die Glocke aber soll der Eintracht, der Freude, dem Frieden gewidmet sein. Das ist der Schlußwunsch.

Knäpfen wir hieran einige Flossen.

Wie ist der verherrlichte Bürger zu seinem Reichthum gekommen? Der Mann muß hinaus

In's „feindliche“ Leben.

Allerdings. Unter der Herrschaft schon der beginnenden Bourgeoisie bricht für jeden erwachsenen Mann — später sogar

Man sieht, daß die Presse jetzt anfängt, vernünftiger zu werden — sie merkt eben, daß es ihr endgültig ebenso wie den Sozialdemokraten an den Krügen gehen soll.

Der Herd der Reaktion ist gegenwärtig Berlin. Dort werden die Fäden zu dem Stricke gesponnen, mit welchem die gefesselte Freiheit und in erster Linie die Sozialdemokratie erdroffelt werden soll. Nicht genug mit dem Ausnahmegegesetz, sind von Berlin aus noch Schritte gethan worden, um eine internationale „Sauberei“ gegen die Sozialdemokratie in Scene zu setzen. Rußland soll sich sofort bereit erklären, diesbezügliche Abmachungen zu acceptiren, und auch die Verhältnisse Oesterreichs wird sicher erwartet. Wie man sieht, steht der Weizen der Reaktion in schönster Blüthe, ob aber die Ernte gut ausfallen wird? Diese Frage können wir zuversichtlich schon heute mit Nein beantworten. Denn wie zur ersten Zeit des Christenthums alle Verfolgungen und Hinrichtungen den endlichen Sieg der neuen Lehre nicht verhindern konnten, so ist auch der Sozialismus bereits zu einer Macht herangewachsen, gegen die auf die Dauer nichts, am allerwenigsten brutale Gewalt aufkommen wird.

— Verbrecherische Verlogenheit. In unserm hiesigen Parteiorgan „Fidel“ lesen wir Folgendes:

„Das gestrige „Leipziger Tageblatt“ enthält folgende Notiz: „Der bisher noch immer dunkle Punkt, woher Hödel die größere Geldsumme, in deren Besitz er sich noch in letzter Zeit befunden, gehabt habe, hat seine Lösung erfahren. Man schreibt darüber der „Kölnischen Zeitung“ aus Leipzig: Der wackere Sohn hat seine Eltern bestohlen. Dieselben verwahrten in einer Lade ihren Sparpfennig, eine Summe von 188 Mark; jetzt mußten sie die Entdeckung machen, daß dieselbe auf Rimmerwiedersehen verschwunden sei. Mit dieser Thatfache fällt nun auch die große Deklamation des sozialistischen Amtsblattes „Vorwärts“ in sich zusammen, daß Roth und Glend den Geist Hödels umnachtet und zu der That getrieben haben. Hödel wußte sich, wie man sieht, gegen Roth und Glend zu helfen, und so wird es denn trotz alles Windens und Drehens der Sozialdemokratie dabei sein Bewenden haben, daß Hödel der Ihre bleibt, daß sie es gewesen, welche mit ihren Lehren den Sinn dieses Menschen verirrte und auf die Bahn der Verworfenheit und des Verbrechens gebracht hat.“

Da uns die Verlogenheit nationalliberaler Blätter bekannt ist, so sandten wir sofort einen Mitarbeiter unseres Blattes zu den Eltern des „Attentäters“, um über den „dunklen Punkt“ Erkundigung einzuziehen zu lassen. Wir erhalten daraufhin folgenden Bericht: „Die Eltern Hödels wohnen in einer jener Miethscasernen, deren 4. Stockwerk die Hälfte der Finzen allein trägt. Die Mutter, eine leidend aussehende Frau, öffnete mir die Thür und ich betrat die Proletarierwohnung, denn eine solche war es im wahren Sinne des Wortes. Trotz der herrschenden Sauberkeit blickte die hochläufige Roth aus allen Ecken. Nachdem ich den Leuten (auch der Pflegerin war anwesend) den Zweck meines Kommens auseinandergesetzt, waren die Armen (die Frau unterstützt durch Hausfrauen mit Waschkäuben den lärglichen Verdienst ihres sich als Fischhändler ernährenden Mannes) über die dreifache Lüge, ihr Sohn habe ihnen Geld gestohlen, auf's Höchste erstaunt und empört: Am 13. März, so versicherte mir der Pfleger, ging Hödel-Dehmann, wie er vorkam, nach Frankreich, kehrte aber, entblößt von Allem, am Charfreitag zurück. Am 24. April reiste er angeblich nach Dresden um von dort nach Böhmen zu gehen, wo er Arbeit zu finden hoffte. — Wie er von Frankreich (?) gekommen, ohne etwas Anderes, als was er auf dem Weibe trug und nur im Besitze von 2 Thlr., die ihm seine Mutter gegeben, verließ er Leipzig. Von dem Sonntagsonntag, für dessen Erlös er angeblich den verhängnisvollen Revolver gekauft, wissen die Eltern nichts; sie hörten auch nicht eher wieder etwas von ihrem Sohne, als bis er die (in unserm Blatte schon erwähnte) kostbare Spieluhr von Berlin aus hierher sandte.“

Sollen wir diesen einfachen nackten Thatsachen noch ein Wort hinzufügen? — Wie glauben es nicht nöthig zu haben. Wenn aber die Nationalliberalen nöthig haben, derartige handgreifliche Unwahrscheinlichkeiten zu colportiren — so spricht das deutlich genug! Der „dunkle Punkt“ hat noch keine „Lösung erfahren“!! Oder doch???

auch für Frauen und Kinder — der Kampf Aller gegen Alle an. Es fehlt die Solidarität der Genossen, die diesen Kampf bis auf ein geringes befeitigt.

Wie kämpft aber unser „Bürger“ diesen Kampf des Erwerbes? Kommt er bloß durch tüchtige, ehrliche Arbeit zum Wohlstand? O nein: er muß auch

Erlisten, erraffen,
Ruh weiten und wagen,
Das Glück zu erjagen.

Das scheint nun aber doch heute sogar noch von Manchen, die nicht Sozialdemokraten sind, nicht gebilligt zu werden, wie z. B. auch aus der Petition des Deutschen Reform-Vereins an den Fürsten Bismarck (siehe Feuilleton in Nr. 57 des „Vorwärts“) hervorgeht, welche die Erlistung und Erraffung ungeheurer großer Werthe mit gar nicht günstigen Augen ansieht.

Der Roth — die der dichterischen Schilderung ebenso fähig ist, wie der Tod — des sozialen Zusammenhangs und der darin zur Geltung kommenden Pflanze für den Einzelnen, der Nächstenliebe und deren thätiger Werke wird in dem ganzen Gedichte nicht gedacht, — da die „liebende Gemeine“ doch kaum hierher zu ziehen sein wird.

Nur dürrig kommt auch der Staat zur Geltung; es wird seiner nur als eines Polizeistaates — zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung — gedacht. Der Dichter scheint nur den Nachwächter-Staat Bassalle's vor Augen gehabt zu haben. Auch der König geht ziemlich leer aus. Er wird bloß von seiner Würde aus betrachtet, ohne daß dieser Würde ein gedanklicher, machtvoller Inhalt beigelegt wird. Da macht es die jegige Bourgeoisie vernünftiger: sie will einen massengewaltigen César — auf den Namen kommt es nicht an, er darf auch Präsident einer Republik heißen —, der freilich das Schwert nur nach ihrem Belieben, zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft, ziehen soll, — worin sie sich denn oftmals vortut.

Dem Bürgerthum und der beginnenden Bourgeoisie war freilich die Nothwendigkeit der Militärgewalt zur Aufrechterhaltung der Plutokratie noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Sie betrachtete den König mehr als ein durch seine „Würde“ zur Erde dienendes Ornament. Selbst in England scheint man aber jetzt allmählich zu der Anschauung zu gelangen, daß der König nicht so gänzlich machtlos bloß nach dem Willen der Mehrheit der sogenannten Repräsentanten oder der sogenannten öffentlichen Meinung regieren dürfe; die schlimmen Stricke sind doch am besten mit den Waffen niederzuhalten. Doch lehren wir zu Schiller zurück.

Der Dichter des Bürgerthums hatte Anfangs der französischen Revolution gehuldigt und konnte deren Prinzipien auch

— Das Centralwahlcomité der sozialistischen Arbeiterpartei wurde vor einigen Tagen von der Hamburger Polizeibehörde auf Antrag des Berliner Polizeipräsidiums darüber vernommen, aus welchen Gründen der Attentäter Lehmann aus der sozialistischen Arbeiterpartei ausgeschlossen sei. — Wenn die Berliner Polizei einen Blick in die Nummer 56 des „Vorwärts“ geworfen hätte, so hätte sie sich die Vernehmung ersparen können.

— Eine Erinnerung. Im Jahre 1849 wurde bekanntlich auf den damaligen Kronprinz, jetzigen König von Preußen in der Nähe von Mainz zu der Zeit geschossen, wo er an der Spitze einer Armee von ca. 12.000 Mann gegen die Freischärler in Kirchheim-Bolanden zog. Der des Attentats Angeklagte, ein Freischärler Namens Schneider, wurde, obschon vom Standpunkte des Staatsanwalts aus an seiner Schuld kaum ein Zweifel war, von der liberalen Jury freigesprochen. Dies war der letzte oder vorletzte politische Prozeß vor den Geschworenen jener Zeit. Die Reaktion legte den Liberalismus auch auf diesem Gebiet lahm. Kurz vorher waren die 40 Freischärler (anno 1849) Führer, die im Mai 1850 auf der Affenbank in Mainz saßen, mit 90 „Nein, nicht schuldig“ auf 90 Fragen der Anklage freigesprochen worden.

Die ultramontanen Blätter rufen dem anlässlich der Lehmannsade loyalitätstoll gewordenen Liberalismus diese Vorgänge ins Gedächtnis zurück. Das „Mainzer Journal“, Organ des Herrn Kroufang, hält z. B. der liberalen „Mainzer Zeitung“ im Besonderen und der liberalen Presse im Allgemeinen folgende Strafpredigt:

„Beim Empfange des Staatsministeriums äußerte der Kaiser, es sei jetzt drei Mal auf ihn geschossen worden. Ist es nur Zufall, daß die liberalen Blätter sich nur noch des in Baden-Baden verübten Attentats, aber nicht mehr des ersten Attentats erinnern, das im Sommer 1849 bei Nieder-Ingelheim stattfand? Wir wollen der „Mainzer Zeitung“ ins Gedächtnis zurückschicken, daß damals liberale Broschüren in nackten Worten den Fürstenmord predigten, daß die liberalen Blätter, voran die „Mainzer Zeitung“, die politischen Leidenschaften bis zum Wahnsinn aufstachelten, und daß es ein Mitglied dieser liberalen Partei, ein gewisser Schneider aus Nieder-Ingelheim war, der Kirchheimbolanden, wohin er unter Führung von Hammerberg und Hitz als Freischärler gezogen war, verließ, sich nach Nieder-Ingelheim zurückbegab und hier auf den damaligen Prinzen von Preußen, den jetzigen Kaiser, der nach Kreuznach reiste, um von hier aus die preussischen Truppen gegen die Freischärler in das bayerische Gebiet zu führen, einen Schuß abfeuerte, durch den der Postillon schwer verwundet wurde. (Also kein Schuß à la Lehmann.) Ist es der „Mainzer Zeitung“ nicht mehr erinnerlich, daß, als die Anschulldigung des Mordversuchs gegen diesen Schneider zum ersten Male vor dem Schwurgerichte dahier zur Verhandlung kam, die Sache vertagt wurde, weil einer der damaligen liberalen Geschworenen auf dem Wege zum Schwurgerichtstafel sich dahin äußerte: „Den wollen wir verurtheilen, weil er ihn nicht getroffen hat!“ Hat die „Mainzer Zeitung“ den Jubel der liberalen Presse vergessen, mit dem sie bei der zweiten Verhandlung die Freisprechung des Schneiders aufnahm? Hat sie vergessen, wie der freigesprochene Schneider von dem anwesenden liberalen Publikum unter jarmischen Ovationen aus dem Schwurgerichtssaale getragen, und daß er, seines Berufes nur ein Tagelöhner, nach wenigen Tagen von dem liberalen Theile der Bewohner von Nieder-Ingelheim allda zur Belohnung seiner That zum Gemeinderathsmitglied gewählt wurde!“ Hat die „Mainzer Zeitung“ die unmenslichen Niedermetzungen preussischer Soldaten in den unergieblichen Wäldern 1848 vergessen, wenigstens zum Theil hervorgerufen durch die Aufstachelungen in den liberalen Clubs und in den liberalen Blättern, an deren Spitze die „Mainzer Zeitung“? Und was hat damals die katholische Presse, was haben die Katholiken gethan? Im Verein mit den konservativen Elementen haben sie mit Muth und Energie dieselbe Sache vertheidigt, für die der Prinz von Preußen, der jetzige Kaiser, in's Feld zog, sie haben treu und muthig zu den Thronen gestanden, welche die liberale Springfluth wegzuspülen drohte! Tempora mutantur! Die Elemente, die noch heute, wie damals, die wahren und zuver-

dann noch nicht ganz los werden, als er sich später mit heftiger Feindschaft gegen die Auswüchse derselben durch die damaligen Gewaltthäter erklärte.

So erklärt sich denn auch ein anscheinender Widerspruch in dem Viede von der Glocke. Einmal — wengleich etwas versteckt — wird die Freiheit und Gleichheit gepriesen:

Heil'ge Ordnung, segnenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet.

In dem leichten und freudigen Bunde mag dann der Bruderbund, die Brüderlichkeit, enthalten sein.

Mit Betonung wird dagegen der Ruf nach Freiheit und Gleichheit bloßgestellt beim „Aufbruch“:

Wenn sich die Völker selbst befreien,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Schiller war ein schlechter Beschichtskenner; sonst müßte er gewußt haben, daß die Völker meist sich selbst befreien, und daß darauf noch fast immer die Wohlfahrt gediehen und gemacht ist. Ein wüster Aufbruch wird freilich die Befreiung nicht bewirken; und in Verbindung mit einem solchen Ereigniß brauchte der Dichter die edlen Worte „Freiheit und Gleichheit“ nicht in Verruf zu bringen.

Doch nun genug vom Dichter, wir kämen sonst nicht zu Ende und wollen doch der Composition noch kurz gedenken.

Buch's Composition ist prächtig und macht dem schönen Gedichte alle Ehre, nicht minder aber auch dem Componisten selbst. Auch die Ausführung war eine durchaus tüchtige.

Die Werkstropfen werden in passender Weise einem den „Reiter“ (den Blodengießer) repräsentirenden Bassisten vorbehalten. Die Einfachheit des Vortrages dieser Strophen ist überall durchgeführt, was nicht nur durch deren Inhalt und Gesammtcharakter geboten ist, sondern auch zur glänzenderen Abhebung der übrigen Theile des Viedes: der Chöre, Quartette u. und der zarteren übrigen Soli, dient. Weiter auf die Composition und die Ausführung im Allgemeinen einzugehen, unterlassen wir hier, indem wir uns nur ein paar kleine Bemerkungen gestatten.

Der den Reiter vorkührende Bassbariton gab die laugen Vocale häufig mit einem affectirten vibrirenden Tone, der dem letzten Reiter wenig anseht und uns wenigstens fast immer unbehaglich vorkommt. Ging hierdurch die schöne Einfachheit und Glätte des Tones in etwas verloren, so lag eine Uebertreibung in dem Vortrage der S: „Stoß den Papen aus! Golt be. ahr das Haus!“ Dieselben wurden, wir möchten sagen, schreiend hinausgestoßen. Ob der Componist — der selbst dirigirte — dies so vorgeschrieben hat, wissen wir nicht. Auch die

lässigen Stützen der Thronen sind, sie sind heute gedächet und verfolgt! Und gerade hierin liegt die Erklärung der jetzigen trostlosen und zerfahrenen Zustände. Es war ein richtiges Wort, was der Kaiser sprach: Das Volk darf der Religion nicht entfremdet werden! Gebet man den Kirchen, die in Wahrheit noch Religion lehren, den ihnen gebührenden freien Raum, und sie, aber auch nur sie allein werden im Stande sein, der täglich in Folge f. g. liberaler Gesehe immer grauenerhafter auftretenden Rohheit und Verwilderung Hängel anzulegen und statt Bestien Menschen heranzuziehen! Wir wissen wohl, solche Gedanken sind geradezu ein Verbrechen gegen die neue liberale Aera, und am Allerwenigsten nach dem geistlichen Geschmade der „Mainzer Zeitung“, deren hauptsächlichster Beruf es ist, confessionellen Haß zu schüren und jeden positiven Glauben im Volke zu ertöden!“

Man muß sagen, daß der Spieß sehr wirksam umgedreht ist. Speziell Herr Hammerberg wird über die 1849er Reminiscenz nicht sonderlich erbaut sein. Die Aeußerungen des „Mainzer Journals“ über die Haltung der Katholiken im Jahre 1849 ist ein nicht mißzuverstehender Wink mit dem Zaunpfahl, der durch die Entlassung des unglücklichen Falk eine für die Herren Liberalen sehr bedenkliche Aktualität (praktische Bedeutung) erlangt hat.

— Der Vortritt in der Gefinnungslumperei gebührt unstreitig dem „Leipziger Tageblatt“! Oder ist es keine Gefinnungslumperei, wenn es das von mannhafter Ueberzeugungstreue zeugende Botum des Gothaer Stadtverordneten Krause über den Antrag auf Unterjagung des Sozialisten-Congresses in Gotha folgendermaßen ironisirt?

„Nur immer gefinnungstüchtig! Das einzige Mitglied der Stadtverordnetenversammlung zu Gotha, welches sich gegen den bereits mitgetheilten Antrag auf Verbitung (Verbitung! Prächtiges Deutsch! Red. d. B.) des Sozialisten-Congresses erklärt, heißt Wilhelm Krause. Nachträglich vertheidigt dieser Herr seine Abstimmung folgendermaßen:

„Gotha hat zehrer auswärts mit Recht im Ruße der Freisinnigkeit gestanden. Wir hatten dies unsern in politischer Hinsicht von Vorurtheilen nicht befangenen Fürsten zu verdanken. Dem Annader'schen Antrage beizustimmen, hielt ich nicht für angemessen, weil derselbe, wenn man ihm höheren Orts Folge giebt, Gotha unter die reaktionären Staaten versetzen würde, was voransichtlich nach und nach zur Ersticung jeder freieitlichen Regung führen dürfte.“

Die Gefinnungstüchtigkeit ist freilich ein Artikel, den das „Leipziger Tageblatt“, seitdem es das Geldmachen zu seinem einzigen Beruf gewählt, schon längst nicht mehr auf Lager hat.

— Die Reaktion an der Arbeit. Der Münchener „Zeitgeist“ schreibt unterm 22. d. M.: „Die gestern Abend in das Vereinslokal einberufene und bei der Polizei ordnungsgemäß angezeigte Mitglieds-Versammlung der Gewerkschaft der Schuhmacher wurde nach Eröffnung derselben durch den Eintritt von 2 Polizeicommissariern und 2 bewaffneten Gensdarmen gestört. Von den beiden Commissären wurden die Namen der Anwesenden (circa 80 Mann) aufgeschrieben, sämtliche Bücher confisicirt und die Versammlung auf Grund des Artikel 24 des Vereinsgesetzes aufgelöst. Ein älterer Colleague fragte seinen neben ihm sitzenden Kameraden, ob denn in München der Belagerungs-zustand proklamirt sei, wegen dieser Aeußerung wurde derselbe sofort mit der Gensdarmrie abgeführt. Zu bemerken ist noch, daß das Versammlungslokal von einer großen Zahl Gensdarmen, theils mit aufgespanntem Bajonett, umstellt war.“ — Wenn solche Dinge schon bei den gewöhnlichen Gesehen möglich sind, wie wird man mit den Arbeitern erst umspringen, wenn das projectirte Ausnahmegegesetz „Rechtskraft“ erlangt hat?

— Zum „geistigen Kampfe“ wider die Sozialdemokratie liefert die folgende im „Eisler Tageblatt“ publicirte „Bekanntmachung“ eine treffliche Illustration:

„Die Mansfelder Berg- und Hüttenwerke sind bisher von den traurigen Folgen sozialdemokratischer Umtriebe verschont geblieben. In neuerer Zeit werden jedoch wiederholt Versuche gemacht, durch fremde noch dazu mit den hiesigen Verhältnissen völlig unbekante Agitatoren auch die Mansfelder Berg- und Hüttenleute ohne alle Veranlassung aufzuwiegeln und zu betören.“

Composition des Sages: „Gott bewahr das Haus!“ scheint uns der Seelenstimmung nicht entsprechend. Während der erste Satz den wichtigsten Befehl an die Gesellen bringt, liegt in dem zweiten Satze ein hangendes Gebet für Abwendung der Gefahr, und diesen Unterschied mußten auch Composition und Vortrag bestimmt hervorheben lassen.

Das ganze Werk wurde im Allgemeinen mit großem Beifall, an manchen Stellen sogar mit Jubel aufgenommen. Den höchsten Grad jubelnden Beifalls erntete jedoch — soviel wir bemerken — die Stelle „Arbeit ist des Bürgers Bierde u.“ Hier ist auch die Musik eine glänzende, wengleich unseres Erachtens etwas gehaltlos. Es war, als wenn hier der Brennpunkt des Ganzen gelegen hätte. Uns war das unverständlich. Es waren doch keine oder nur wenige Handwerksmeister oder gar Arbeiter zugegen. Oder verwechselte man die Arbeit im engeren Sinne mit dem Erlisten, Erraffen? Freilich blieben auch Manche bei dieser Stelle gänzlich stumm — und wir bezweifelten, wengleich wohl aus entgegengesetztem Grunde. Wir dachten dabei an den dürftigen Segen der Arbeit der Hände; wir dachten dabei, wie gering die Ehre des „Arbeiteers“ sei, dem der „Bürger“ nicht einmal eine Stimme bei den eigenen öffentlichen Angelegenheiten gönnt.

Zum Schluß dann noch als Curiosum eine Stelle des Kritikers der „Kölnischen Zeitung“, die wir gerade in die Augen springt. „Kölnlich“ nennt er den Orchesterfay in der großen Scene Nr. 24 (es ist die Scene des „Aufbruchs“); er schildere „die Revolution, Petroleum, Straßenkampf und alles Mögliche und zwischen Allem hindurch glaubt man noch Freiheitslieder brüllen zu hören.“ Ein Freiheitslied, zwischen den vier Händen notenmäßig gelungen, mag allerdings hübscher sein und stößt man dann nicht leicht nach Oben an; ein Freiheitslied gehört aber — wengleich nicht zum Aufbruch — so doch dahin, wo es sich um die Freiheit handelt, und dann werden ebenfalls etwas kräftigere Stimmen am Platze sein. Doch hier mag der Kritiker durch den ebenfalls nicht klaren, schillernden Dichter geirrt sein. Drollig aber ist die Verwechslung von „Revolution“ und „Aufbruch“. Sollte das lediglich Einfall sein? Die Erwähnung des „Petroleum“ läßt die Frage nicht bezagen. Das aber hat der Componist mit seiner herrlichen Schöpfung doch nicht verdient, daß man von ihr am Ende noch sagen könnte, sie rieche nach Petroleum! Aber es brennt wohl in dem Gehirne des Kritikers statt des reinen Spiritus eine trübe Petroleumflamme.

„Da nun diese Umtriebe im höchsten Grade gemeinsährlich sind und leblich in selbstthätigem Interesse sozialdemokratischer Wähler — zum größten Nachtheile der zu beherrschenden Leute — in letzter Konsequenz die Aufhebung des Privateigentums, den Umsturz der ganzen bürgerlichen Ordnung und eine vollständige Religionslosigkeit bewirken, so muß solchen Bestrebungen ebenso wohl im Interesse des Bergbaues und der Industrie überhaupt, als auch im ganz besonderen Interesse der Arbeiter, welchen bei uns jede Veranlassung zu begründeten Klagen fehlt, auf das Allerentschiedenste entgegengetreten werden.“

„Es wird deshalb hierdurch zur Warnung bekannt gemacht, daß die sämtlichen Revier-Obersteiger und die Ober-Boigte auf den Hütten Anweisung erhalten haben, jedem gewerkschaftlichen Arbeiter, welcher sich als Mitglied der sozialdemokratischen Partei einschreiben läßt oder sonst zu erkennen giebt, daß er dieser Partei angehört, ohne Weiteres die Arbeit zu kündigen, denselben unter Umständen auch sofort zu entlassen. Es leben, den 18. Mai 1878. Die Ober-Berg- und Hütten-Direktion: Leuschner.“

Und die Arbeiter der „Mansfelder Berg- und Hüttenwerke“ werden trotz aller „Ober-Berg- und Hütten-Direktions-Bekanntmachungen“ doch unzerstört. Wir werden nicht ruhen noch rasten, bis wir die „Leute“ soweit „behört“ haben, daß „Bekanntmachungen“ wie die obige zu den „Unmöglichkeiten“ gehören, weil sie völlig wirkungslos bleiben.

— Diplomatischer Wirrwarr — in diese Phase ist zur Abwechslung wieder einmal die Orientkrise getreten. Wollte man dagegen den offiziellen Presspapagen der Diplomatie Glauben schenken, so wäre Europa jetzt endlich auf dem Wege, definitiv in den langersehnten Hafen des Friedens einzulaulen. England will etliche Forderungen stellen lassen, und auch Rußland erklärt, daß es ein Knopfloch zurückzusteden bereit sei. Der „eheliche Kaiser“ ist also an der Arbeit. Mag den Plunkereien der Diplomaten, denen die Sprache nur gegeben ist, um sich nach Kräften gegenseitig anzulügen, aber trauen wir uns — wir halten uns an die realen Thatsachen, und die allerdings belehren uns, daß der Krieg nahe ist. Beiderseits werden die Rüstungen in kolossalen Dimensionen fortgesetzt. Ein kleiner unvorhergesehener Zufall nur, und die „Kauferei“ beginnt. Wenn die Dinge aber erst so weit gediehen sind, daß ein Zufall über Krieg und Frieden entscheiden kann, dann ist der Krieg gleichsam zur Nothwendigkeit geworden.

— Genosse Bod in Gotha, der erst seit drei Wochen die Redaktion der „Thüringer Volkszeitung“ führt, ist bereits mit drei Anklagen beehrt worden. Die Nr. 55 der „Thüringer Volkszeitung“, in welcher unter „Lokales und Provinziales“ folgende Bemerkung zu lesen war: „In demselben Augenblick, wo unser Landesherren dem größten Altheiligen unserer Zeit, dem Dr. Ludwig Büchner, den Professorentitel verleibt, blüht in Gotha ein Rezerprozess schöner als der andere,“ trug Bod die dritte Anklage ein. Die Staatsanwaltschaft hatte an dem Wort „Rezerprozess“ Anstoß genommen und ließ dieselbe die betr. Nummer beschlagnahmen; selbst aus hunderterten von Privatwohnungen wurde das verpönte Blatt abgeholt. Also allüberall Reaktion und Sozialistenverfolgung.

— Der frühere Redakteur der „Berliner Freien Presse“, Paul Grottkau, wurde wegen verschiedener Verleumdungen am 21. d. M. von der bekannten VII. Criminaldeputation des Berliner Stadtgerichts zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt. Da sich Grottkau gegenwärtig in Amerika aufhält und vorläufig wohl auch keine Lust verspüren dürfte, den „gaßlichen“ Boden des „freien und einigen“ Deutschlands zu betreten, so wird die Sozialistenkolonie am Blöthensee auf dessen Anwesenheit bis auf weiteres verzichten müssen.

Correspondenzen.

Bitterfeld. Am 12. Mai fand im hiesigen Bürgergarten eine Volksversammlung statt, die von etwa 5-600 Menschen besucht war. Hasenclever referirte über das Thema: „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner“, und erledigte seine Aufgabe in einständigem Vortrag mit viel Geschick, daß die Versammlung, welche anfänglich der Mehrzahl nach aus Gegnern unserer Sache bestand, ihre Zustimmung durch lebhaften Zuruf bekräftigte. Als Gegner waren die Gewerksvereiner H. Volke und Kamin aus Berlin anwesend, und ist diesen das Zeugnis nicht zu versagen, daß sie ihre Sache sehr gut gemacht haben — bessere Gegner kann sich die Sozialdemokratie nicht wünschen. Die Herrchen verstanden es aus dem ff, ihren an sich faulen Kram den Anwesenden vollständig zu verleiern. Daß sie sich hierbei des erbärmlichsten Mittels, der Denunziation, bedienen, ist bei dem Charakter jener Helden selbstverständlich und mangelhaft bekannt; doch erhebt es nicht überflüssig, bei jedem besonderen Anlaß hiervon Notiz zu nehmen. Kamin und Rüdiger besorgten die Abfertigung der beiden Gewerksvereiner, was freilich nicht schwer, in Anbetracht des Umstandes aber, daß die Eisenbahn-Fahrtkosten für unsere Genossen ca. 3 Mark betragen, eine recht undankbare Aufgabe war. — Volke und Kamin und der Bitterfelder Schuldirektor sprachen am Schluß der Versammlung die Hoffnung aus, daß die Bevölkerung von Bitterfeld und Umgebung sich nicht durch die „Trennung der Sozialdemokratie“ werde behörden lassen und nach wie vor mit dem Bürgerthum für eine Besserung dessen, was besserungsbedürftig, kämpfen werde. Wir konnten der Versammlung gegenüber die Gewißheit aussprechen, daß nunmehr auch in diesem Kreise der Boden für die Sozialdemokratie geebnet und ihr Sieg gesichert sei. Köstlich sind übrigens die nachfolgenden „Worte zur Ermahnung“ zu lesen, die ein Bitterfelder „Cives“ im „Bitterfelder Kreisblatt“ losgelassen hat. Der „Cives“ lamentirt:

„Worte zur Ermahnung. Bei der von dem sozialdemokratischen Erbauer, einem blutigen, hier in Arbeit stehenden Handwerksgehilfen, am vorigen Sonntag wiederum veranstalteten Versammlung mußte leider die Wahrnehmung gemacht werden, daß eine große Anzahl, kaum der Schule entwachsener junger Leute dieser Versammlung beiwohnte und von denselben fast ausschließlich — natürlich nur des Amüsemens halber — die Verfallsbezeugungen zu Gunsten der sozialdemokratischen Redner in Scene gesetzt wurden.“

„Bedauerlicher Weise giebt das Gesetz den polizeilichen Organen kein Mittel an die Hand, derartige junge Leute von dem Besuche solcher, für ihre geistliche Entwicklung so überaus nachtheiliger Versammlungen abzuhalten resp. zurückzuweisen, und wenden wir uns deshalb vertrauensvoll an unsere Mitbürger, soweit dieselben Lehrherren, Arbeitgeber, Pfleger oder Erzieher sind, jene jungen Leute allen Ernstes von gedachten Versammlungen fern zu halten, wobei wir die Hoffnung auszudrücken nicht unterlassen wollen, daß sich solche Versammlungen

in unserem friedlichen Bitterfeld überhaupt nicht wiederholen mögen, da ja glücklicherweise der vorige Sonntag wiederum den Beweis geliefert hat, daß hier Gott Lob kein Boden für die uns in ihrem wahren Dichte vorgeführten abscheulichen Zwecke der Sozialdemokratie vorhanden ist.“

„Da die Agitatoren der letzteren insofern bei ihren bekannten Eigenschaften nicht müde werden, zu wählen — um mit den eigenen Worten eines ihrer Redner zu sprechen —, so wird es jedenfalls das beste Mittel sein, daß Alle, die sich nicht zur Sozialdemokratie bekennen, einfach die Versammlungen dieser Partei nicht besuchen, denn dann werden die Herren Redner hier gewiß vor sehr wenig besetzten Plätzen ihre Nichts sagenden Phrasen kundgeben und unseren schon aus Anlaß der vorletzten Versammlung geduldeten Wunsch erfüllen müssen, lieber zu bleiben, wo der Pfeffer wächst.“

„Und in der That — welchem gesellschaftliche Ruhe und Ordnung liebenden Bürger wären nicht die stets ein und dasselbe wiederholenden Ausführungen der sozialdemokratischen Agitatoren in den nun stattgehabten beiden Versammlungen ein wahres Vergnügen geworden?“

Ohne Zweifel wird der „Cives“ beim Anblick des Bismarck'schen Sozialistenvernichtungsgesetzes vor Freude einen Purzelbaum nach dem andern geschlagen haben, ist doch ganz unerwartet sein schärfster Wunsch, den Sozialisten die Propaganda für ihre Prinzipien unmöglich zu machen, erfüllt. Aber gemacht Herr „Cives“, die Sozialdemokratie wird leben trotzdem und allemal.

R. Dresden, 19. Mai. Der deutsche Michel muß periodisch seine Kullmannade haben! Den besten Beweis für die Wahrheit dieses Satzes bietet die Wuth, mit welcher die reichstreuen Preß-Turkos über die Attentat-Telegramme herfallen, um die Details ein Langes und Breites zu verarbeiten. — Nun, das Bemühen der Liberalen dürfte insofern nicht ohne Erfolg bleiben, als künftig die Sozialdemokraten noch mehr gemäßregelt, geknebelt und unterdrückt werden, der fromme Wunsch aber, durch eine Lehmannade, „der rothen Sippe“ den Garaus zu machen, bleibt eben ein frommer Wunsch!

Dies „welkerschütternde“ Ereigniß wurde denn gestern Abend hier in einer im Saale der „Centralhalle“ tagenden, nach Tausenden zählenden Volksversammlung eingehend beleuchtet. Genosse Bollmar referirte in fast zweistündiger Rede über „Das Berliner Attentat und die Sozialdemokratie“. Der höchst maßvolle, gutdurchdachte Vortrag führte zunächst den bekannten Thatsachbestand vor, wonach noch zu beweisen sei, ob Lehmann Kaiser- oder Selbstmörder werden wollte. Das bekannte Verfahren der preussischen Regierung, der jeweiligen Oppositionspartei den Attentäter aufzubalsen, werde hier nur aufs Neue inscenirt. Wie Sefeloge der damaligen Fortschrittspartei, Becker dem Nationalverein und Kullmann dem Centrum, so solle jetzt Lehmann der Sozialdemokratie aufgebürdet werden. Das perfide denunciatorische Verfahren der gegnerischen Blätter kennzeichnete Referent, indem er eine Reihe Attentat-Artikel citirte. In Dresden leiste die nationalliberale „Dresdener Zeitung“ das Größtmögliche in schamlosen Ergüssen gegen die sozialistische Partei und wirklich genügt einige Citate, die Verammlung zu einem lauten „Pfui“ über solche Schamlosigkeit zu veranlassen. Die Krone gebühre, wie in allen solchen Fällen, aber „dem Hauptorgan des Reichsvereins für Sachsen“, dem „Leipziger Tageblatt“, welches an Gehässigkeit und Gemeinheit alle anderen Blätter des Sachsenlandes überlägele. Daß die größten liberalen Blätter dem keineswegs nachblieben, zeigte Redner an Stellen aus der „Magdeburger Zeitung“, „Post“, „Tribüne“ etc. und resumirte sodann, daß, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt, Bismarck's frühere Worte an die Nationalliberalen: „Sie werden mich später bitten, Ihnen diesen (reaktionären) Gespötnwurf vorzulegen“, nur zu bald verwirklicht werden dürften. Was — schloß Referent — haben wir Sozialdemokraten jetzt zu erwarten? Wenn nicht reaktionäre Gesetze, so andres Auslegen der jetzigen! Wir sind gefaßt auf Reaktion, wir wissen, daß uns Reaktion nichts schaden kann! Dann wird die Gegnerschaft finden, daß die Sozialdemokraten „geistig“ gewappnet sind! — Stürmischer Beifall lohnte den Redner. — Die hierauf folgende Debatte lehrte, daß Dresden „gut sozialistisch“ ist. Herr Niemiak wies in kurzen, treffenden Worten nach, daß Lehmann ebensowohl von unsern Gegnern gebungen sein könne und die Versammlung bekräftigte ihre gleiche Meinung durch lautes Bravorufen. — Ein hier als confuser Schwäger nur zu sehr bekannter Herr Cohn versuchte hierauf seine gegentheilige Meinung an den Mann zu bringen, fand aber keine liebenden Herzen; in nicht gerade herkömmlicher Weise wurde dieser „Pöbel der Liberalen“ durch Pfeifen etc. unterbrochen. Eine Resolution, das Einverständnis mit dem Referenten erklärend und gegen die Beschuldigung der Blätter, die Sozialdemokratie sei für das Attentat verantwortlich, entschieden protestirend, wurde einstimmig angenommen!

Augsburg, 17. Mai. Heute hatte Genosse Endres eine einständige und Tauscher eine dreistündige Vernehmung vor dem königlichen Untersuchungsrichter zu bestehen. Bei Ersterem handelte es sich um nichts weniger als eine „Gotteslästerung“, bei Letzterem, wie schon berichtet, um Vergehen gegen § 130 und 131, vier Fische- und eine Lehmann- (natürlich nicht Hddel-Lehmann, sondern Polizeioffiziant Lehmann, der neulich einmal in einer Sozialistenversammlung durchaus sich an der Debatte betheiligen wollte) Verleumdung. Eine Uebertretung des Vereinsgesetzes wurde, nachdem Lehmann nochmals zu einem Bericht aufgefordert wurde, der sonderbarer Weise wesentlich anders als der erste lautete, fallen gelassen. Dasselbe wird auch noch mit mehreren Punkten der Anklage der Fall sein, die wirklich auf schwachen Füßen stehen. Recht amüsant für Tauscher war die Angabe Lehmann's, daß Tauscher ihn „angebrüllt“ habe, als er zu ihm sagte: „Herr Commissär, machen Sie, daß Sie nach Hause kommen, Sie sind Polizeicommissär und nicht Polizeidiener. Sie haben hier Ihre Pflicht schon erfüllt, sagen Sie nun Herrn Bürgermeister Fischer, was ich Ihnen gesagt habe.“ — Da Fischer wegen Verurtheilung klagte, so wird das nächste Schwurgericht wieder einen Sozialisten vor seinem Forum sehen.

Stuttgart. De mortuis nil nisi bene, heißt zu deutsch: Man soll den Todten nur Gutes nachsagen. Der Tod schafft Frieden und am Grabe wohnt Versöhnung. So denken Viele zu ihrer Ehre, aber nicht Alle; unter Anderem denkt so auch nicht der Diakon H. Schm., welcher am 4. d. Karl Herwegh, den Bruder unseres berühmten Dichters, zum Grabe geleitete und an demselben sprach. Herwegh litt seit längerer Zeit an Schwindhust, und da seine materiellen Verhältnisse sehr traurig waren, fand er in einem Spital Aufnahme. Dort muß er mehrfach von einem Geistlichen, wohl dem „christlich“ milden Diakon selbst, besucht worden sein, um den „kirchlichen Gnademitteln“ zugänglich gemacht zu werden; doch trug der Todtfranke darnach nicht das mindeste Verlangen, was er sehr deutlich dadurch zu verstehen gab, daß er dem betreffenden „Seelsorger“ den Rücken zulehrte. Das sollte ihm aber in der Leichenrede

angerechnet werden, und wenn diese auch ihn nicht im Mindesten mehr berührt haben wird, so doch den ungefähr sechszehnjährigen Sohn, der mit am Grabe stand. In dessen Gegenwart schämt der fromme Herr sich nicht, — den Vater im Grabe zu beschimpfen und von ihm u. s. w. Wäre selbst ein solches Urtheil in irgend einer Weise verdient, ist es nicht gleichwohl allem Gefühle hohnsprechend, davon am offenen Grabe des Vaters dem weinenden Sohne gegenüber zu sprechen? Ist das die christliche Liebe, Duldung und Verzeihung? — Ja, freilich ist sie es, wie wir sie seit vielen Jahrhunderten kennen und wie sie sich noch ganz anders, viel empfindender, entschlicher, unmenchlicher gezeigt hat. — Diese geistlichen Expektorationen waren denn auch mehreren anwesenden Leidtragenden zu stark und unerträglich, und es entspann sich während derselben unter ihnen ungesägtes folgendes Gespräch: „Hast Du schon solch eine Leichenrede gehört? — Nein, so was habe ich noch nicht gehört, solch Geschimpf! — Komm, dann gehen wir.“ — Und vier Männer, die mehr Gefühl im Herzen und mehr Ehrfurcht vor einem offenen Grabe hatten, als der Herr Geistliche, entfernten sich voll Born und Ingrimm. Der Diakon aber soll ruhig weiter ge—redet haben. So wird Mancher von der „christlichen Liebe“ bis ins Grab hinein begleitet. (Südd. Volksztg.)

Gewerkschaftliches.

Hamburg. Sämtliche Displer Deutschlands werden ersucht, nach Hamburg den Zugang abzugeben, da dort ein Streit ausgebrochen ist. Das Comité.

An die Parteigenossen des Nieder-Barnimer Kreises.

Unter dem Vorsitz des Genossen Friedrich Krandt tagte am Sonntag, den 5. Mai eine Konferenz in Bernau, zu welcher gegen zwanzig Personen aus den verschiedenen Orten des Kreises Nieder-Barnim erschienen waren. Die gegenwärtig herrschende Roth hatte manchen braven Parteigenossen fern gehalten, was mehrere eingegangene Briefe bekräftigten. Nachdem die Abrechnung über die freiwilligen Beiträge zum Wahlfonds verlesen, geprüft und für richtig befunden worden war, wurde dem Bevollmächtigten einstimmig Decharge erteilt. Alsdann kam der wichtigste Punkt der Tagesordnung, die Gründung eines Wahlvereins für den Kreis Nieder-Barnim resp. die Abfassung des Statuts zur Beratung und wurde nach mehrstündiger angeregter Thätigkeit dieser Punkt durch Annahme des Statuts erledigt. Der Verein hat den Zweck, dahin zu wirken, daß zu allen gelegenden und beratenden Körperschaften Vertreter der Arbeiterklasse gewählt werden. Der Sitz des Vereins ist Friedrichsberg. Der monatliche Beitrag beträgt 20 Pf. Die erste Generalversammlung, welche den Vorstand zu wählen haben wird, findet im Monat Juni statt. Bis dahin werden die Geschäfte provisorisch von einer Kommission geleitet und sind sämtliche Anfragen in Betreff des Vereins sowie die Beschlüsse der neu hinzugetretenen Mitglieder an die Adresse: Friedrich Krandt, Bernau, Berlinerstr. 148 zu richten. Wir fordern nun alle Partei- und Gesinnungsgenossen des Kreises Nieder-Barnim auf, sich dem Verein recht zahlreich anzuschließen, damit die Vertretung in den gesetzgebenden Körperschaften eine dem Arbeiterstande würdige werde, damit unser Kreis nicht wieder einen Mann in den Reichstag schickt, der sich als Anwalt der Lebensmittelfürscher aufspielt. Alle Theilnehmer der Konferenz geben sich der Hoffnung hin, daß durch Begründung dieses Vereins die Agitation eine lebhaftere und geregeltere werde. Möge nun jeder Einzelne dafür sorgen, daß diese Hoffnung nicht zu schanden wird.

Allgemeiner Arbeiter-Sängerbund.

Die erste Generalversammlung findet Sonnabend, den 6. Juli 1878 in Darmstadt statt.

Tagesordnung: 1) Rechenschaftsbericht. 2) Prüfung der Jahresrechnung. 3) Beratung der eingegangenen Anträge. 4) Wahl des Bundesvorsitzenden. 5) Wahl des Ortes zur Prüfung der für den Bund zu druckenden Gesänge.

Der Ausschuss ladet zu dieser Generalversammlung unter Hinweis auf § 11 des Statuts ein, wonach Anträge für dieselbe spätestens vierzehn Tage vorher an denselben einzuliefern sind und spricht die Erwartung aus, daß jeder Verein einen Delegirten sendet. Es werden zu diesem Behufe an die Vereine des Bundes demnachst Mandatsformulare gefandt. Sollten aber Vereine die Mittel für einen Delegirten nicht aufwenden können, so werden dieselben ersucht, ihre Mandate mit Unterschrift einzuliefern, damit für Vertretung gesorgt werden kann. Da schon aus der Mitte der General-Versammlung Montag, den 7. Juli fortgesetzt, weil Sonntag, den 6. Juli der Arbeiter-Sängerbund des Rheinlandes sein zweites Sängerkongress in Darmstadt abhält. Zu diesem Sängerkongress werden auch andere Vereine eingeladen, welche sich mit Angabe der Teilnehmerzahl bei dem Unterscheideten möglichst bald anzumelden haben, worauf ihnen die Gesänge bezeichnet werden, welche im ganzen Chor aus der Nieder-Versammlung des Allgemeinen Arbeiter-Sängerbundes bei diesem Fest gesungen werden. Zeit und Versammlungsort werden demnachst noch bekannt gemacht. Gleichzeitig werden die Vereine des Bundes ersucht, die am 31. März d. J. fälligen Beiträge nunmehr einzuliefern, da in der Generalversammlung die Jahresrechnung vorgelegt werden muß.

Gotha, 6. Mai 1878.

Der Ausschuss.

Emil Sauerberg, Vorsitzender.

Briefkasten.

Quittung. W. Christophsgrana Ab. 15,00. Sbl Dortmund Ab. 25,80. Rei Düsseldorf Ab. 31,75. Schmidt Revisors Ab. 19,52. Strickhof Ab. 39,00. Müller Verden Ab. 23,24. Sördr Plagwitz Ab. 3,00. Albrt Hflingen Ab. 12,00. Umr Ried Ab. 13,40. Adgr Halle An. 0,50. Berl Erfurt Ab. 40,00. Schurr Albed Ab. 6,30. Sprung Wachen Ab. 5,30. Almbred Osnabrück An. 2,90. Lgt Hannover An. 0,90. Bergs Wien Schr. 5,00. Eichthl Fedemünde Schr. 17,20. Genossenschaftsbundr. Gotha Ab. 22,50. Benfmann Hemme Schr. 2,00. Dehmt Hannover Schr. 3,00. Trt Magdeburg Schr. 0,60. Wl Essen Schr. 1,40. Kimmr Cisleben Schr. 0,40. Kbstn Wärgsdorf Schr. 2,18. Ksch Lausitz Schr. 1,60. Hr Saarau Schr. 1,30. Brndfr Bremen Schr. 1,70. Brn Lechhausen Schr. 11,70. Wppl Vermisdorf Schr. 8,00. Inf Hannover Schr. 4,00. Bestr Falkenberg Schr. 3,00. Dngt Schedewitz Schr. 10,00. Jmshg Weersburg Schr. 2,00. Brsching Waldenburg Schr. und An. 6,00. Re Oldenburg Schr. 0,19. Jod Niederwies Schr. 5,80.

Agitationsfonds.

28. R. Brüssel 1,25.

Hamburg. Allgemeiner deutscher Töpferverein. Dienstag, den 28. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Hrn. Hüner, gr. Rosenstraße 37.

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: Wahl der Delegirten zur Generalversammlung. G. Klaus.

Hannover. Ich empfehle den Freunden und Parteigenossen Redaction und Expedition Photographisches Atelier zur gef. Benützung. (S. 167) H. Schröder, Photograph, Burgstr. 40.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Künzel in Leipzig. Redaction und Expedition: Fischerstraße 12. II in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.

Herrn Eugen Dühring's Umwälzung des Sozialismus.

Von Friedrich Engels.

II.

Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die Produktion, und nächst der Produktion, der Austausch ihrer Produkte, die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist; daß in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft die Verteilung der Produkte, und mit ihr die soziale Gliederung in Klassen oder Stände, sich danach richtet, was und wie produziert und wie das Produzierte ausgetauscht wird. Hiernach sind die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und Umwälzungen zu suchen nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer größeren Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern in Veränderungen der Produktion und Austauschweise; sie sind zu suchen nicht in der Philosophie, sondern in der Ökonomie der betreffenden Epoche. Die erwachende Einsicht, daß die bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen unvernünftig und ungerecht sind, daß Verunstaltung, Wohlthat Plage geworden, ist nur ein Anzeichen davon, daß in aller Stille Veränderungen in den Produktionsmethoden und Austauschformen vor sich gegangen sind, zu denen die auf frühere ökonomische Bedingungen zugeschnittene gesellschaftliche Ordnung nicht mehr stimmt. Damit ist zugleich gesagt, daß die Mittel zur Beseitigung der entsetzlichen Mißstände ebenfalls in den veränderten Produktionsbedingungen selbst — mehr oder weniger entwickelt — vorhanden sein müssen. Diese Mittel sind also nicht etwa aus dem Kopf zu erfinden, sondern vermittelst des Kopfs in den vorliegenden materiellen Thatsachen der Produktion zu entdecken.

Wie steht es nun hiernach mit dem modernen Sozialismus? Die bestehende Gesellschaftsordnung — das ist nun außerhalb des Geltungsbereichs des deutschen Idealismus so ziemlich allgemein zugegeben — ist geschaffen worden von der jetzt herrschenden Klasse, der Bourgeoisie. Die der Bourgeoisie eigentümliche Produktionsweise, seit Marx mit dem Namen kapitalistische Produktionsweise bezeichnet, war unverträglich mit den lokalen und ständischen Privilegien wie mit den gegenseitigen persönlichen Banden der feudalen Ordnung; die Bourgeoisie zerstückte die feudale Ordnung und stellte auf ihren Trümmern die bürgerliche Gesellschaftsverfassung her, das Reich der freien Konkurrenz, der Freizügigkeit, der Gleichberechtigung der Warenbesitzer und wie die bürgerlichen Herrlichkeiten alle heißen. Die kapitalistische Produktionsweise konnte sich jetzt frei entfalten. Die unter der Leitung der Bourgeoisie herausgearbeiteten Produktionskräfte entwickelten sich, seit der Dampf und die neue Werkzeugmaschinenindustrie die alte Manufaktur in die große Industrie umgewandelt, mit bisher unerhörter Schnelligkeit, und in bisher unerhörtem Maßstab. Aber wie die Manufaktur und mit ihr auch das unter ihrer Einwirkung weiter entwickelte Handwerk mit den feudalen Fesseln der Zunft in Konflikt kam, so kommt die große Industrie in ihrer volleren Ausbildung in Konflikt mit der kapitalistischen Produktionsweise. Die neuen Produktionskräfte sind der bürgerlichen Form ihrer Ausbeutung bereits über den Kopf gewachsen; und dieser Konflikt zwischen Produktivkräften und Produktionsweise ist nicht ein in den Köpfen der Menschen entstandener Konflikt, wie etwa der der menschlichen Erbünde mit der göttlichen Gerechtigkeit, sondern er besteht in den Thatsachen, objektiv, unabhängig vom Wollen oder Lanzen selbst derjenigen Menschen, die ihn herbeigeführt. Der moderne Sozialismus ist aber weiter nichts als der Gedankenreflex dieses thatsächlichen Konflikts, seine ideale Rückpiegelung in den Köpfen zunächst der Klasse, die direkt unter ihm leidet, der Arbeiterklasse.

Worin besteht nun dieser Konflikt? Vor der kapitalistischen Produktion bestand allgemeiner Kleinbetrieb, auf Grundlage des Privateigentums der Arbeiter an ihren Produktionsmitteln: der Ackerbau der kleinen, freien oder hörigen Bauern, das Handwerk der Städte. Die Arbeitsmittel — Land, Ackergeräth, Werkstoff, Handwerkszeug — waren Arbeitsmittel des Einzelnen, nur für den Einzelgebrauch berechnet, also nothwendig kleinlich, zersplittert, beschränkt. Aber sie gehörten eben deshalb auch in der Regel dem Produzenten selbst. Diese zersplitterten, engen Produktionsmittel zu konzentriren, auszuweiten, sie in die mächtig wirkenden Produktionshebel der Gegenwart umzuwandeln, war gerade die historische Rolle der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Trägerin, der Bourgeoisie. Wie sie dies auf den drei Stufen der einfachen Kooperation, der Manufaktur und der großen Industrie geschichtlich durchgeführt, hat Marx im vierten Abschnitt des „Kapital“ ausführlich geschildert. Aber die Bourgeoisie, wie dort ebenfalls nachgewiesen, konnte jene beschränkten Produktionsmittel nicht in gewaltige Produktivkräfte verwandeln, ohne sie aus ihrer Zersplitterung und Zerstreuung herauszureißen, ohne sie zu konzentriren, ohne sie aus Produktionsmitteln des Einzelnen in gesellschaftliche, nur von einer Gesamtheit von Menschen amenable Produktionsmittel zu verwandeln. An die Stelle des Spinnrads, des alten Webstuhls, des Schmiedehammers trat die Spinnmaschine, der mechanische Webstuhl, der Dampfhammer; an die Stelle der Einzelwerkstatt die das Zusammenwirken von Hunderten und Tausenden gebietende Fabrik. Und wie die Produktionsmittel, verwandelte sich die Produktion selbst aus einer Reihe von Einzelhandlungen in eine Reihe gesellschaftlicher Akte, und die Produkte aus Produkten Einzelner in gesellschaftliche Produkte.

Diese Umwälzung der Produktionsweise vollzog sich in einem sozialen Medium, das auf der Theilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft beruhte. Die Theilung der Arbeit in der Gesellschaft verwandelt die Produkte der einzelnen Produzenten in Waaren, deren Kauf und Verkauf den gesellschaftlichen Zusammenhang zwischen diesen Produzenten herstellt. In diese Gesellschaft von Einzelproduzenten, Waarenproduzenten, schob sich die neue Produktionsweise ein. Ihr revolutionärer Charakter wurde so wenig erkannt, daß sie im Gegentheil eingeführt wurde als Mittel zur Hebung und Förderung der Waarenproduktion. Sie entstand in direkter Anknüpfung an bestimmte bereits vorgefundene Hebel der Waarenproduktion und des Waarenaustausches: Kaufmannskapital, Handwerk, Lohnarbeit. Indem sie selbst auftrat als eine neue Form der Waarenproduktion, blieben die Aneignungsformen der Waarenproduktion auch für sie in voller Geltung. Die gesellschaftlichen Produktionsmittel und Produkte wurden behandelt als wären sie nach wie vor die

Produktionsmittel und Produkte Einzelner. Sie wurden angeeignet, nicht von denen, die die Produktionsmittel wirklich in Bewegung setzten und die Produkte wirklich erzeugten hatten, sondern vom Kapitalisten. Produktionsmittel und Produktion sind wesentlich gesellschaftlich geworden. Aber sie werden unterworfen einer Aneignungsweise, die die Privatproduktion Einzelner zur Voraussetzung hat, wobei also Jeder sein eigenes Produkt besitzt und zu Markte bringt. Die Produktionsweise wird dieser Aneignungsweise unterworfen, obwohl sie ihre Voraussetzung aufhebt. In diesem Widerspruch, der der neuen Produktionsweise ihren kapitalistischen Charakter verleiht, liegt die ganze Kollision der Gegenwart bereits im Keim. Je mehr die neue Produktionsweise auf allen entscheidenden Produktionsfeldern und in allen ökonomisch entscheidenden Ländern zur Herrschaft kam, und damit die Einzelproduktion bis auf unbedeutende Reste verdrängte, desto greller mußte auch an den Tag treten die Unverträglichkeit von gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung.

Die ersten Kapitalisten fanden, wie gesagt, die Form der Lohnarbeit bereits vor. Aber Lohnarbeit als Ausnahme, als Nebenbeschäftigung, als Aushülfe, als Durchgangspunkt, der Landarbeiter, der zeitweise tagelohnern ging, hatte seine paar Morgen eigenes Land, von denen allein er zur Noth leben konnte. Die Zunftordnungen sorgten dafür, daß der Geselle von heute in den Meister von morgen überging. Sobald aber die Produktionsmittel in gesellschaftliche verwandelt und in den Händen von Kapitalisten konzentriert wurden, änderte sich dies. Die Lohnarbeit, früher Ausnahme und Aushülfe, wurde Regel und Grundform der ganzen Produktion; früher Nebenbeschäftigung, wurde sie jetzt ausschließliche Thätigkeit des Arbeiters. Der zeitweilige Lohnarbeiter verwandelte sich in den lebenslänglichen. Die Scheidung war vollzogen zwischen den in den Händen des Kapitalisten konzentrierten Produktionsmitteln hier, und den auf den Besitz von Nichts als ihrer Arbeitskraft reduzierten Produzenten dort. Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung tritt an den Tag als Gegensatz von Proletariat und Bourgeoisie.

Wir sahen, daß die kapitalistische Produktionsweise sich einschob in eine Gesellschaft von Waarenproduzenten, Einzelproduzenten, deren gesellschaftlicher Zusammenhang vermittelt wurde durch den Austausch ihrer Produkte. Aber jede auf Waarenproduktion beruhende Gesellschaft hat das Eigentümliche, daß in ihr die Produzenten die Herrschaft über ihre eignen gesellschaftlichen Beziehungen verloren haben. Jeder produziert für sich mit seinem zufälligen Produktionsmittel und für sein individuelles Austauschbedürfnis. Es herrscht Anarchie der gesellschaftlichen Produktion. Aber die Waarenproduktion, wie jede andere Produktionsform, hat ihre eigentümlichen, inhärenten, von ihr untrennbaren Gesetze, und diese Gesetze setzen sich durch trotz der Anarchie, in ihr, durch sie. Sie kommen zum Vorschein in der einzigen fortbestehenden Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs, im Austausch, und machen sich geltend gegenüber den einzelnen Produzenten als Zwangsgesetze der Konkurrenz. Sie sind diesen Produzenten also anfangs selbst unbekannt und müssen erst durch lange Erfahrung nach und nach von ihnen entdeckt werden. Sie setzen sich also durch ohne die Produzenten und gegen die Produzenten, als blindwirkende Naturgesetze ihrer Produktionsform. Das Produkt beherrscht die Produzenten. In der mittelalterlichen Gesellschaft war die Produktion wesentlich auf den Selbstgebrauch gerichtet, Waarenproduktion war erst im Entstehen. Daher beschränkter Austausch, beschränkter Markt, stabile Produktionsweise, lokaler Abschluß nach Außen, lokale Vereinigung nach Innen: die Markt auf dem Lande, die Zunft in der Stadt. Mit der Erweiterung der Waarenproduktion aber, und namentlich mit dem Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise, traten auch die bisher latenten Gesetze der Waarenproduktion offener und mächtiger in Wirksamkeit. Die alten Verbände wurden gelockert, die alten Abschließungscharaktere durchbrochen, die Produzenten mehr und mehr in unabhängige, vereinzelte Waarenproduzenten verwandelt. Die Anarchie der gesellschaftlichen Produktion trat an den Tag und wurde mehr und mehr auf die Spitze getrieben. Das Hauptwerkzeug aber, womit die kapitalistische Produktionsweise diese Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion steigerte, war das grade Gegenteil der Anarchie, die steigende Organisation der Produktion als gesellschaftlicher in jedem einzelnen Produktions-etablisement. Mit diesem Hebel machte sie der alten friedlichen Stabilität ein Ende. Wo sie in einem Industriezweig eingeführt wurde, litt sie keine ältere Methode des Betriebs neben sich. Wo sie sich des Handwerks bemächtigte, vernichtete sie das alte Handwerk. Das Arbeitsfeld wurde ein Kampfplatz. Die großen geographischen Entdeckungen und die ihnen folgenden Kolonisationen vervielfältigten das Absatzgebiet und verwandelten das Handwerk in die Manufaktur. Nicht nur brach der Kampf aus zwischen den einzelnen Lokalproduzenten; die lokalen Kämpfe wuchsen über sich hinaus zu nationalen, den Handelskriegen des 17. und 18. Jahrhunderts. Die große Industrie endlich und die Herstellung des Weltmarkts haben den Kampf univervell gemacht und gleichzeitig ihm eine unerhörte Festigkeit gegeben. Zwischen einzelnen Kapitalisten wie zwischen ganzen Industrien und ganzen Ländern entscheidet die Gasse der natürlichen oder geschaffenen Produktionsbedingungen über die Existenz. Der Unterliegende wird schonungslos beseitigt. Es ist der Darwinische Kampf ums Dasein, aus der Natur mit potenziertem Wuth übertragen in die Gesellschaft. Der Naturstandpunkt des Thiers erscheint als Gipfel-punkt der menschlichen Entwicklung. Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung reproduziert sich als Gegensatz zwischen der Organisation der Produktion in der einzelnen Fabrik und der Anarchie der Produktion in der ganzen Gesellschaft.

In diesen beiden Erscheinungsformen des ihr durch ihren Ursprung immanenten Widerspruchs bewegt sich die kapitalistische Produktionsweise, beschreibt sie ausweglos jenen „fehlerhaften Kreislauf“, den schon Fourier an ihr entdeckte. Was Fourier allerdings zu seiner Zeit noch nicht sehen konnte, ist, daß sich dieser Kreislauf allmählich verengert, daß die Bewegung vielmehr eine Spirale darstellt und ihr Ende erreichen muß, wie die der Planeten, durch Kollision mit dem Centrum. Es ist die treibende Kraft der gesellschaftlichen Anarchie der Produktion, die die große Mehrzahl der Menschen mehr und mehr in Proletariat verwandelt, und es sind wieder die Proletariatsmassen, die schließlich der Produktionsanarchie ein Ende machen werden. Es ist die treibende Kraft der sozialen Produktionsanarchie, die die unendliche Per-

festibilität der Maschinen der großen Industrie in ein Zwangsgebot für jeden einzelnen industriellen Kapitalisten verwandelt, seine Maschinen mehr und mehr zu vervollkommen, bei Strafe des Untergangs. Aber Vervollkommen der Maschinen, das heißt Ueberflüssigmachung von Menschenarbeit. Wenn die Einführung und Vermehrung der Maschinen die Verdrängung von Millionen von Handarbeitern durch wenige Maschinenarbeiter bedeutete, so bedeutet Verbesserung der Maschinen die Verdrängung von mehr und mehr Maschinenarbeitern selbst, und in letzter Instanz Erzeugung einer das durchschnittliche Beschäftigungsbedürfnis des Kapitals überschreitenden Anzahl disponibler Lohnarbeiter, einer vollständigen industriellen Reservearmee, wie ich sie schon 1845 nannte^{*)}, disponibel für die Zeiten, wo die Industrie mit Hochdruck arbeitet, aufs Pfaster geworfen durch den nothwendig folgenden Krach, zu allen Zeiten ein Bleigewicht an den Fäden der Arbeiterklasse in ihrem Existenzkampf mit dem Kapital, ein Regulator zur Niederhaltung des Arbeitslohns auf dem, dem kapitalistischen Bedürfnis angemessenen niedrigen Niveau. So geht es zu, daß die Maschinen, um mit Marx zu reden, das machtvollste Kriegsmittel des Kapitals gegen die Arbeiterklasse wird, daß das Arbeitsmittel dem Arbeiter fortwährend das Lebensmittel aus der Hand schlägt, daß das eigne Produkt des Arbeiters sich verwandelt in ein Werkzeug zur Aneignung des Arbeiters. So kommt es, daß die Konsumtion der Arbeitsmittel von vorn herein zugleich rückwärtslose Verschwendung der Arbeitskraft und Raub an den normalen Voraussetzungen der Arbeitsfunktion wird; daß die Maschinen, das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit, umschlägt in das unfehlbarste Mittel, alle Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponible Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals zu verwandeln; so kommt es, daß die Ueberarbeitung der Einen die Voraussetzung wird für die Beschäftigungslosigkeit der Andern, und daß die große Industrie, die den ganzen Erdbreis nach neuen Konjunktur abjagt, zu Hause die Konsumtion der Massen auf ein Hungerniveau beschränkt und sich damit den eignen innern Markt untergräbt. Das Gesetz, welches die relative Surpluspopulation oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Kapital-Akkumulation im Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital, als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Bestialisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Masse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert“ (Marx, Kapital S. 671). Und von der kapitalistischen Produktionsweise eine andre Verteilung der Produkte erwarten, hieße verlangen, die Elektroden einer Batterie sollten das Wasser unzerlegt lassen, so lange sie mit der Batterie in Verbindung stehen, und nicht am positiven Pol Sauerstoff entwickeln und am negativen Wasserstoff.

Wir sahen, wie die aus Höchste gesteigerte Verbesserungsfähigkeit der modernen Maschinen, vermittelst der Anarchie der Produktion in der Gesellschaft, sich verwandelt in ein Zwangsgebot für den einzelnen industriellen Kapitalisten, seine Maschinen stets zu verbessern, ihre Produktionskraft stets zu erhöhen. In ein eben solches Zwangsgebot verwandelt sich für ihn die bloße faktische Möglichkeit, seinen Produktionsbereich zu erweitern. Die enorme Expansionskraft der großen Industrie, gegen die diejenige der Gase ein wahres Kinderpiel ist, tritt uns jetzt vor die Augen als ein qualitatives und quantitatives Expansionsbedürfnis, das jedes Gegenstands spottet. Der Gegenstand wird gebildet durch die Konsumtion, den Absatz, die Märkte für die Produkte der großen Industrie. Aber die Ausdehnungsfähigkeit der Märkte, extensive wie intensive, wird beherrscht zunächst durch ganz andre, weit weniger energisch wirkende Gesetze. Die Ausdehnung der Märkte kann nicht Schritt halten mit der Ausdehnung der Produktion. Die Kollision wird unvermeidlich, und da sie keine Lösung erzeugen kann, solange sie nicht die kapitalistische Produktionsweise selbst sprengt, wird sie periodisch. Die kapitalistische Produktion erzeugt einen neuen „fehlerhaften Kreislauf“. Seit 1825, wo die erste allgemeine Krise ausbrach, geht die ganze industrielle und kommerzielle Welt, die Produktion und der Austausch sämtlicher zivilisirten Völker und ihrer mehr oder weniger barbarischen Anhängel, so ziemlich alle zehn Jahre einmal aus den Fugen. Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabsehbar, das baare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehen still, die arbeitenden Massen er-mangeln der Lebensmittel, weil sie zu viel Lebensmittel produziert haben, Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf. Jahrelang dauert die Stokung, Produktivkräfte wie Produkte werden massenhaft vergeudet und zerstört, bis die auf-gehäuften Waarenmassen unter größerer oder geringerer Ent-werthung endlich abfließen, bis Produktion und Austausch all-mählich wieder in Gang kommen. Nach und nach beschleunigt sich die Gangart, fällt in Trab, der industrielle Trab geht über in Galopp, und dieser steigert sich wieder bis zur zügellosen Karriere einer vollständigen industriellen, kommerziellen, kreditlichen und spekulativen Steeple-chase, um endlich nach den halbbrechenden Sprüngen wieder anzulangen — im Graben des Krachs. Und so immer von Neuem. Das haben wir nun seit 1825 volle fünf Mal erlebt und erleben es in diesem Augenblick zum sechsten Mal. Und der Charakter dieser Krisen ist so scharf ausgeprägt, daß Fourier sie alle traf, als er die erste bezeichnete als: eriso- pléthorique, Krisis aus Ueberfluß.

In den Krisen kommt der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung zum gewaltigen Ausbruch. Der Waarenmarkt ist momentan vernichtet; das Umlaufmittel, das Geld, wird Umlaufhindernd; alle Gesetze der Waarenproduktion und Waarenzirkulation werden auf den Kopf gestellt. Die ökonomische Kollision hat ihren Höhepunkt erreicht: die Produktionsweise rebellirt gegen die Austauschweise.

Die Thatsache, daß die gesellschaftliche Organisation der Produktion innerhalb der Fabrik sich zu dem Punkt entwickelt hat, wo sie unverträglich geworden ist mit der neben und über ihr bestehenden Anarchie der Produktion in der Gesellschaft — diese Thatsache wird den Kapitalisten selbst handgreiflich gemacht durch die gewaltige Konzentration der Kapitalien, die sich während

^{*)} Page der arbeitenden Klasse in England S. 109.

der Krisen vollzieht vermittelt des Ruins vieler großen und noch mehr kleiner Kapitalisten. Der gesamte Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise verlagert unter dem Druck der von ihr selbst erzeugten Produktivkräfte. Sie kann diese Masse von Produktionsmitteln nicht mehr alle in Kapital verwandeln; sie liegen brach, und ebendeshalb muß auch die industrielle Reservearmee brach liegen. Produktionsmittel, Lebensmittel, disponible Arbeiter, alle Elemente der Produktion und des allgemeinen Reichtums sind im Ueberfluß vorhanden. Aber der Ueberfluß wird Quelle der Noth und des Mangels, weil er es grade ist, der die Verwandlung der Produktions- und Lebensmittel in Kapital verhindert. Wie ein Gespenst steht die Nothwendigkeit der Kapitaleigenschaft der Produktions- und Lebensmittel zwischen ihnen und den Arbeitern. Sie allein verhindert das Zusammen-treten der sachlichen und der persönlichen Hebel der Produktion; sie allein verbietet den Produktionsmitteln zu fungieren, den Arbeitern zu arbeiten und zu leben. Einestheils also wird die kapitalistische Produktionsweise ihrer eignen Unfähigkeit zur ferneren Verwaltung dieser Produktivkräfte überführt. Andererseits drängen diese Produktivkräfte selbst mit steigender Macht nach Aufhebung des Widerpruchs, nach ihrer Erlösung von ihrer Eigenschaft als Kapital, nach tatsächlicher Anerkennung ihres Charakters als gesellschaftlicher Produktivkräfte.

Es ist dieser Gegenstand der gewaltig anwachsenden Produktivkräfte gegen ihre Kapitaleigenschaft, dieser steigende Zwang zur Anerkennung ihrer gesellschaftlichen Natur, der die Kapitalistenklasse selbst nötigt, mehr und mehr, soweit dies innerhalb des Kapitalverhältnisses überhaupt möglich, sie als gesellschaftliche Produktivkräfte zu behandeln. Sowohl die industrielle Hochdruckperiode mit ihrer schrankenlosen Kreditausblähung, wie die Krise selbst durch den Zusammenbruch großer kapitalistischer Etablissements, treiben zu derjenigen Form der Vergesellschaftung größerer Massen von Produktionsmitteln, die uns in den verschiedenen Arten von Aktiengesellschaften gegenübertritt. Manche dieser Produktions- und Verkehrsmittel sind von vornherein so kolossal, daß sie, wie die Eisenbahnen, jede andere Form kapitalistischer Ausbeutung ausschließen. Auf einer gewissen Entwicklungsstufe genügt auch diese Form nicht mehr: der offizielle Repräsentant der kapitalistischen Gesellschaft, der Staat, muß ihre Leitung übernehmen. Diese Nothwendigkeit der Verwandlung in Staatseigentum tritt zuerst hervor bei den großen Verkehrsanstalten: Post, Telegraphen, Eisenbahnen.

Wenn die Krisen die Unfähigkeit der Bourgeoisie zur ferneren Verwaltung der modernen Produktivkräfte aufdecken, so zeigt die Verwandlung der großen Produktions- und Verkehrsanstalten in Aktiengesellschaften und Staatseigentum die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie für jenen Zweck. Alle gesellschaftlichen Funktionen des Kapitalisten werden jetzt von besoldeten Angestellten versehen. Der Kapitalist hat keine gesellschaftliche Thätigkeit mehr, außer Revenüen-Einstreichen, Couponsabschneiden und Spielen an der Börse, wo die verschiedenen Kapitalisten untereinander sich ihr Kapital abnehmen. Hat die kapitalistische Produktionsweise zuerst Arbeiter verdrängt, so verdrängt sie jetzt die Kapitalisten, und verweist sie, ganz wie die Arbeiter, in die überflüssige Bevölkerung, wenn auch zunächst noch nicht in die industrielle Reservearmee.

Aber weder die Verwandlung in Aktiengesellschaften, noch die in Staatseigentum, hebt die Kapitaleigenschaft der Produktivkräfte auf. Bei den Aktiengesellschaften liegt dies auf der Hand. Und der moderne Staat ist wieder nur die Organisation, die sich die bürgerliche Gesellschaft gibt, um die allgemeinen äußeren Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise aufrecht zu erhalten gegen Uebergriffe sowohl der Arbeiter, wie der einzelnen Kapitalisten. Der moderne Staat, was auch seine Form, ist also eine wesentlich kapitalistische Maschine, Staat der Kapitalisten, der ideale Gesamtkapitalist. Je mehr Produktivkräfte er in sein Eigentum übernimmt, desto mehr wird er wirklicher Gesamtkapitalist, desto mehr Staatsbürger benutzt er aus. Die Arbeiter bleiben Lohnarbeiter, Proletarier. Das Kapitalverhältnis wird nicht aufgehoben, es wird vielmehr auf die Spitze getrieben. Aber auf der Spitze schlägt es um. Das Staatseigentum an den Produktivkräften ist nicht die Lösung des Konflikts, aber es birgt in sich das formelle Mittel, die Handhabe der Lösung.

Diese Lösung kann nur darin liegen, daß die gesellschaftliche Natur der modernen Produktivkräfte tatsächlich anerkannt, daß also die Produktions-, Aneignungs- und Austauschweise in Einklang gesetzt wird mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktionsmittel. Und dies kann nur dadurch geschehen, daß die Gesellschaft offen und ohne Umwege Besitz ergreift von den, jeder andern Leitung außer der ihrigen, entwachsenen Produktivkräften. Damit wird der gesellschaftliche Charakter der Produktionsmittel und Produkte, der sich heute gegen die Produzenten selbst kehrt, der die Produktions- und Austauschweise periodisch durchbricht und sich nur als blindwirkendes Naturgesetz gewaltthätig und zerstörend durchsetzt, von den Produzenten mit vollem Bewußtsein zur Geltung gebracht, und verwandelt sich aus einer Ursache der Störung und des periodischen Zusammenbruchs in den mächtigsten Hebel der Produktion selbst. Damit tritt an die Stelle der gesellschaftlichen Produktionsanarchie eine gesellschaftlich-planmäßige Regelung der Produktion nach den Bedürfnissen der Gesamtheit wie jedes Einzelnen; damit wird die kapitalistische Aneignungsweise, in der das Produkt zuerst den Produzenten, dann aber auch den Aneigner knechtet, ersetzt durch die in der Natur der modernen Produktionsmittel selbst begründete Aneignungsweise der Produkte: einerseits direkt gesellschaftliche Aneignung als Mittel zur Erhaltung und Erweiterung der Produktion, andererseits direkt individuelle Aneignung als Lebensmittel.

Indem die kapitalistische Produktionsweise mehr und mehr die große Mehrzahl der Bevölkerung in Proletarier verwandelt, schafft sie die Macht, die diese Umwälzung, bei Strafe des Untergangs, zu vollziehen genötigt ist. Indem sie mehr und mehr auf Verwandlung der großen, vergesellschafteten Produktionsmittel in Staatseigentum drängt, zeigt sie selbst den Weg an zur Vollziehung dieser Umwälzung. Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum. Aber damit hebt es sich selbst als Proletariat, damit hebt es alle Klassenunterschiede und Klassengegenstände auf, und damit auch den Staat als Staat. Die bisherige, sich in Klassenkämpfen bewegende Gesellschaft hatte den Staat nötig, d. h. eine Organisation der jedesmaligen ausbeutenden Klasse zur Aufrechterhaltung ihrer äußeren Produktionsbedingungen, also namentlich zur gewaltthätigen Niederhaltung der ausgebeuteten Klasse in den durch die bestehende Produktionsweise gegebenen Bedingungen der Unterdrückung. Der Staat war der offizielle Repräsentant der ganzen Gesellschaft, ihre Zusammenfassung in einer sichtbaren Körperschaft, aber er war dies nur, insofern er der Staat derjenigen Klasse war, die selbst für ihre Zeit die ganze Gesellschaft vertrat. Indem er endlich tatsächlich Repräsentant der ganzen Gesellschaft wird, macht er sich selbst überflüssig. Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu halten gibt, sobald mit der Klassenherrschaft und dem in der bisherigen Anarchie der Produktion begründeten Kampf ums Dasein auch die daraus entspringenden Kollisionen und Exzesse beseitigt sind, gibt es nichts

mehr zu reprimieren, das eine besondere Repressionsgewalt, einen Staat, nötig machte. Der erste Akt worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft austritt — die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft — ist zugleich sein letzter Akt als Staat. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Die freie Gesellschaft kann keinen „Staat“ zwischen sich und ihren Mitgliedern brauchen oder dulden. Hieran ist die Phrase vom „freien Volksstaat“ zu messen, also sowohl nach ihrer zeitweiligen agitatorischen Berechtigung, wie nach ihrer endgültigen wissenschaftlichen Unzulänglichkeit.

Die Besitzergreifung der sämtlichen Produktionsmittel durch die Gesellschaft hat, seit dem geschichtlichen Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise, Einzelnen wie ganzen Völkern öfters mehr oder weniger unklar als Zukunftsideal vorgeschwebt. Aber sie konnte erst möglich, erst geschichtliche Nothwendigkeit werden, als die materiellen Bedingungen ihrer Durchführung vorhanden waren. Die Abschaffung der gesellschaftlichen Klassen hat zur Voraussetzung einen geschichtlichen Entwicklungsgrad, auf dem das Bestehen nicht bloß dieser oder jener bestimmten herrschenden Klasse, sondern einer herrschenden Klasse überhaupt, also des Klassenunterschieds selbst, ein Anachronismus geworden. Sie hat also zur Voraussetzung einen Höhergrad der Entwicklung der Produktion, auf dem Aneignung der Produktionsmittel und Produkte, damit der politischen Herrschaft, des intellektuellen Monopols und der geistigen Leitung durch eine besondere Gesellschaftsklasse nicht nur überflüssig, sondern auch ökonomisch, politisch und intellektuell ein Hindernis der Entwicklung geworden ist. Dieser Punkt ist jetzt erreicht. Ist der politische und intellektuelle Bankrott der Bourgeoisie ihr selbst kaum noch ein Geheimnis, so wiederholt sich ihr ökonomischer Bankrott regelmäßig alle zehn Jahre. In jeder Krise erlischt die Gesellschaft unter der Last ihrer eignen, für sie unvernünftigen Produktivkräfte und Produkte und steht hilflos vor dem abdröhnenden Widerspruch, daß die Produzenten nichts zu konsumieren haben, weil es an Konsumenten fehlt. Die Expansionskraft der Produktionsmittel sprengt die Bande, die ihr die kapitalistische Produktionsweise angelegt. Ihre Befreiung aus diesen Banden ist einzige Vorbedingung einer ununterbrochenen, stets rascher fortschreitenden Entwicklung der Produktivkräfte und damit einer praktisch schrankenlosen Steigerung der Produktion selbst. Damit nicht genug. Die gesellschaftliche Aneignung der Produktionsmittel beseitigt nicht nur die jetzt bestehende künstliche Hemmung der Produktion, sondern auch die positive Vergewaltigung und Verheerung von Produktivkräften und Produkten, die gegenwärtig die unvermeidliche Begleiterin der Produktion ist und ihren Höhepunkt in den Krisen erreicht. Sie setzt ferner eine Masse von Produktionsmitteln und Produkten für die Gesamtheit frei durch Beseitigung der blödsinnigen Luxusverschwendung der jetzt herrschenden Klassen und ihrer politischen Repräsentanten. Die Möglichkeit, vermittelt der gesellschaftlichen Produktion allen Gesellschaftsgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur materiell vollkommen ausreichend ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständige freie Ausbildung und Betätigung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantiert, diese Möglichkeit ist jetzt zum ersten Mal da, aber sie ist da.

Mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Waarenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten. Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch planmäßige, bewusste Organisation. Der Kampf ums Dasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinn, endgültig aus dem Thierreich, tritt aus thierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche. Der Umkreis der die Menschen umgebenden Lebensbedingungen, der bis jetzt die Menschen beherrschte, tritt jetzt unter die Herrschaft und Kontrolle der Menschen, die nun zum ersten Mal bewußte, wirkliche Herren der Natur, weil und indem sie Herren ihrer eignen Vergesellschaftung werden. Die Gesetze ihres eignen gesellschaftlichen Thuns, die ihnen bisher als fremde, sie beherrschende Naturgesetze gegenüber standen, werden dann von den Menschen mit voller Sachkenntnis angewandt und damit beherrscht. Die eigne Vergesellschaftung der Menschen, die ihnen bisher als von Natur und Geschichte oktroirt gegenüber stand, wird jetzt ihre eigne freie That. Die objektiven Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maß auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Nothwendigkeit in das Reich der Freiheit.

Diese weltbeseitigende That durchzuführen, ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats. Ihre geschichtlichen Bedingungen und damit ihre Natur selbst zu ergründen, und so der zur Aktion berufenen, heute unterdrückten Klasse die Bedingungen und die Natur ihrer eignen Aktion zum Bewußtsein zu bringen, ist die Aufgabe des theoretischen Ausdrucks der proletarischen Bewegung, des wissenschaftlichen Sozialismus.

Unsere Professoren auf den Grenzen der Erkenntnis.

Von J. Diehgen.

III.

Das Forschen kommt an kein Ende, weder objektiv noch subjektiv, d. h. die Unendlichkeit der Welt läßt es nicht zu und die Unendlichkeit des Intellekts nicht. Daß aber doch wieder der Intellekt nur ein beschränkter Theil der Welt ist, wird der sozialdemokratische Materialist nie leugnen. Im Gegentheil ist er es gerade, welcher das Denvermögen als ein Werkzeug, als Eigenschaft, Produkt oder Theil der Natur wissenschaftlich erfaßt hat. Wir sind nicht so übermüthig vom Geiste besetzt, ihm alles Können und Vermögen zuzusprechen. Nur wollen wir — was auch der Professor wollte, aber nicht konnte — wir wollen aus dem Dualismus heraus. Nur eine, nur eine einzige Welt erkennen wir an, wovon uns die sinnlichen Wahrnehmungen Kunde geben. Wir halten Kägel beim Wort: daß, wo wir

*) Ein paar Zahlen mögen eine annähernde Vorstellung geben von der enormen Expansionskraft der modernen Produktionsmittel, selbst unter dem kapitalistischen Druck. Nach der neuesten Berechnung von Giffen betrug der Gesamtreichthum von Großbritannien und Irland in runder Zahl

1814	—	2200 Millionen Pfd. St.	(44 Milliarden Mark)
1845	—	6100	122
1875	—	8500	170

Was die Verheerung von Produktionsmitteln und Produkten in den Krisen betrifft, so wurde auf dem 2. Kongress deutscher Industrieller, Berlin 21. Februar d. J., der Gesamtverlust allein der deutschen Eisenindustrie im letzten Jahr auf 455 Millionen Mark berechnet.

nichts sehen und hören, nichts fühlen, schmecken und riechen, da auch nichts wissen können.

Ich will hier nochmals positiv auf die Beschränktheit der menschlichen Erkenntnis zurückkommen. Wir können mit diesem Vermögen nur erkennen; fingen und springen und hundert andere Dinge können wir damit nicht; insofern ist die Vernunft beschränkt. In ihrem Element aber, im Erkennen ist sie unbeschränkt, und so unbeschränkt, daß sie mit ihrer Arbeit nie an's Ende kommt.

Immer weiter. Alles Erkennbare steht ihr offen. Das Unerkennbare, das den Sinnen absolet Unerreichbare ist für uns nicht vorhanden, und ist auch insofern „an sich“ nicht vorhanden, als wir ohne Phantasterei nicht einmal davon reden können.

Unsere Sinne sind eben nur für die Bedürfnisse der bürgerlichen Existenz, nicht aber dafür organisiert, daß sie unser geistiges Bedürfnis befriedigen, daß sie uns Kenntniss von allen Erscheinungen der Natur verschaffen. . . . Wie wir von den elektrischen Vorgängen, die in jedem Stofftheilchen ihren Sitz haben, gleichsam nur durch Zufall etwas erfahren haben, so ist es leicht möglich, daß es auch noch andere Naturkräfte, noch andere molekulare Bewegungsformen giebt, von denen wir keine sinnlichen Eindrücke bekommen, weil sie sich nie zu einer bemerkbaren Summe vereinigen und die uns deshalb verborgen bleiben.“

Wer das „geistige Bedürfnis“ hat, etwas von Erscheinungen zu erfahren, „die uns verborgen bleiben“, uns unserer Natur nach verborgen bleiben müssen, der hat kein geistiges, sondern ein mythisches Bedürfnis. Die elektrischen Erscheinungen sind nicht zufälliger gefunden worden, wie der Tabak. Und es ist starker Tabak für einen Naturforscher, von Erscheinungen zu sprechen, die Niemand wahrgenommen hat und Niemand wahrnehmen wird. Es ist möglich, daß Mephisto in Gestalt einer unsichtbaren Fledermaus mich umschwirrt; was ich aber nicht weiß, macht mich nicht heiß, und sollte auch die Naturforscher nicht heiß machen.

Der Naturforscher muß sich wohl bewußt werden, daß seine Forschung nach allen Beziehungen innerhalb endlicher Grenzen gebannt ist, daß von allen Seiten das unerforschbare Ewige ihm ein kategorisches Halt gebietet. Daß dies nicht immer klar eingesehen, daß namentlich das unendlich Große und das unendlich Kleine mit dem Endlosen und dem Nichts verwechselt werden, hat zu mehrfachen irrigen Vorstellungen geführt. In denselben gehören die irrigen Theorien über die physischen Atome im Kleinen, über Anfang und Ende der Welt im Großen.“

Das Bewußtsein von den endlichen Grenzen der Forschung mag dem Forscher nützlich sein. Doch sollte auch der Herr Professor die rationale Lehre nicht schon in demselben Athem veressen, wo er sie ausspricht. Und das thut er doch, wenn es heißt, daß von allen Seiten das unerforschbare Ewige einen kategorischen Halt gebietet. Wie kann man von diesem Halt etwas wissen, wenn es „unerkennbar“ ist? Oder macht es Kägel vielleicht wie Du Bois, kommt er nicht über die Negation hinaus? weiß auch er vom großen Haltepunkt, vom „Ewigen“ nur zu sagen, daß sich nichts davon wissen läßt?

„Damit soll nicht gefagt sein, daß jeder Naturforscher nicht philosophiren, daß er sich nicht auch auf idealen und transzendenten Gebieten bewegen dürfe. Aber er hört auf Naturforscher zu sein, und was ihm dabei etwa aus seinem Berufe zu gute kommt, ist nur das, daß er die beiden Gebiete streng auseinanderhält, daß er das eine als das reine Gebiet des Forschens und Erkennens, das Andere aber, indem er es von allem Endlichen befreit, als das verborgene Gebiet der Ahnung zu behandeln weiß.“

Nun kennt der werthe Herr die Philosophen doch schlecht, wenn er glaubt, sie würden mit dem „verborgenen Gebiet der Ahnung“ sich zufrieden geben. Nicht nur die sozialdemokratischen, sondern auch viele zünftige Philosophen erheben den Anspruch, daß wenn auch ihr Gebiet dem Wüthender Professor verborgen ist, es deshalb doch der „menschlichen Einsicht“ offen liegt, und davon alles „göttliche Erkennen“ durchaus auszuschließen ist. Das „verborgene Gebiet“ oder die jenseitige metaphysische Welt liegt der Philosophie nicht näher, wie den andern Herrschaften, die männiglich bemüht sind, ein sicheres Plätzchen für ihre Heiligthümer zu finden. Mit der Wissenschaft hat diese conservative Bemühung nichts zu schaffen, sie gehört der Praxis. Dagegen aber zählt zur exakten Wissenschaft mehr, als die Herren zulassen wollen. Sie nehmen den Begriff der Natur gar vage. Wenn sich nicht bestreiten läßt, daß Geschichte, Ökonomie, Politik u. s. w. sich zu exakten Wissenschaften ausbilden sollen, ja, schon unterwegs sind es zu thun, und bereits gethan haben, so kann die Sozialdemokratie auch noch beweisen, daß die Kluft zwischen Philosophie und Naturwissenschaft bereits überbrückt ist, ohne daß die Capacitäten der Bourgeoisie Kenntniss davon haben.

Der Professor und Sprachforscher Steinthal ist in diesen Dingen weitergekommen, wie seine Kollegen von der Naturforschung. Er sagt in der dritten Auflage seines Werks „Der Ursprung der Sprache“: „Sprechen ist nicht Denken, sondern Mittel, Organ des Denkens,“ und „Rein Geist ohne Sprache, Sprache aber gebört selbst schon in den geistigen Kreis“. Darauf hin argumentiren wir weiter: Die Sprache gibt unsern Begriffen ihre wahrhaftige Benennung. Was die Sprache Natur, Wahrheit, Erkenntnis und Blech nennt, das ist auch wahrhaftig Blech, Erkenntnis, Wahrheit und Natur. Steinthal belehrt uns darüber folgendermaßen: „A ist nur = A und niemals = B, wenn nicht etwa = nur bedeuten soll gleich groß, wie in der Mathematik. Soll sich aber die Gleichheit auf das Wesen beziehen, so müßte, wenn A = B wäre, B geradezu A sein und wir hätten kein Recht es verschieden von A zu benennen.“ Steinthal nennt dies „die Prinzipien aller Forschung und Erkenntnis“. Mit andern Worten: Einheit, Einheit für Begriff und Name ist die erste Bedingung aller Wissenschaft. Jeder Dualismus ist unstatthaft. Wenn göttliches Erkennen = A, und menschliches Erkennen = B ist, d. h. wenn die beiden wesentlich verschieden sind, dann treiben wir mit dem Namen der Erkenntnis zwieschlächtigen Unfug. So nothwendig wie die Menschheit trotz verschiedener Rassen nur eine Gattung ausmacht, so wie es nur eine Menschheit, so giebt es trotz vieler Arten, doch nur eine Erkenntnis, nur eine Wahrheit, nur eine Natur, d. i. die wahre Natur und die natürliche Wahrheit. Und alles, was wir im Himmel auf Erden und an anderen Orten erfahren, gehört in diese Kategorie. Und was wir nicht erfahren und wovon uns nur der Herr Pastor oder der Herr Professor erzählt, das sind Flausen, die aber auch zur natürlichen Wahrheit gehören, also wahrhaftige Flausen.